

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Preis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Umgebungen 2 RM., im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM., zusätzlich Postgebühren. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Preis: 1 RM. 50 Pf. pro Woche. Einjahresabonnement 10 RM. 50 Pf. pro Jahr. Einzelnummern 15 Pf. pro Stück. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich. — Abdruckung einzelner Artikel erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Abgabepreis: die 80-jährige Nummer 20 Pf., die 40-jährige Nummer 10 Pf., die 20-jährige Nummer 5 Pf. Die 10-jährige Nummer 2 Pf. 50 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 235 — 89. Jahrgang — Telegr.-Adr.: „Amisblatt“ — Wilsdruff-Residenz — Politisch: Dresden 2840 — Mittwoch, den 8. Oktober 1930

Am Beobachtungsstand.

Die zerfahren Körper der 50 Toten werden feierlich zu Grabe geleitet, — aber die Lebenden haben ein Recht darauf, zu erfahren, ob die Katastrophe des „N. 101“ wirklich nur ein unvermeidbares Unheil war. Ob die Fahrlässigkeit, ob ein direktes Verschulden mit sprechen. Gewiß sind viele von jenen, die die Verantwortung für das Luftschiff und seine Fahrt getragen haben selbst dem Flammentode zum Opfer gefallen. Sicherlich haben auch jene nicht unrecht, die allein schon im Hinblick auf die fünfjährige Dauergeschichte des Luftschiffes ein Unheil nicht für unmöglich erklärten, das allzu leicht durch widrige Elementarereignisse ausgelöst werden könnte, — und ihre Stimmen sind jetzt so laut geworden, daß die Kritik hinübergreift auf das ganze Unternehmen einer Fahrt nach Indien. Dorthin sollte das Luftschiff fahren, sollte dann bald wieder umkehren und damit eine doppelte politische Aufgabe lösen: die Gegner des englischen Luftfahrtwesens im eigenen Lande sollten durch den Erfolg sozusagen mundtot gemacht werden, denn auch die Fahrt des „N. 100“ nach Kanada hatte die Kritiker nicht verstummen lassen. Und, daß gerade Indien zum Ziel für den „N. 101“ gesetzt wurde, hat gleichfalls eine nur allzu durchsichtige politische Bedeutung. Zumal da gerade jetzt in London die allbritische Reichskonferenz tagt, die Probleme des englischen Weltreiches aufgerollt werden. Eine Rekord- und dazu noch eine „politische“ Fahrt — über die Verantwortlichen schließt sich das Grab, auch darüber, ob nicht letzten Endes in dieser politischen „Zielsetzung“ die Ursache zu suchen ist. Und wenn das der Fall sein sollte, dann ergänzt sich das Unglück zu einem auch politischen Mißerfolg. Hatte man doch gerade wegen der Absicht der Indiensfahrt sogar allerhand Verfügungen über Attentate u. dgl. gehabt und umfassende Vorsichtsmaßnahmen für die Sicherung des Luftschiffes ergriffen. Der Tod der 50 Menschen verbietet es dem Nichtergauner, hier Kritik zu üben, und Diskussionen nützen nichts.

Internationale Diskussionen pflegen überhaupt sehr selten zu nützen, weil die Grenzen nicht nur eine Scheidung der Länder bedeuten, sondern auch eine solche der Völker. Und selten versteht man hüben, was der dort drüben jenseits der Grenze will und denkt. Nun ist wieder von Frankreich her aus politisch hochangesehener Feder die Erklärung erfolgt: „Wir gehen in einem neuen Kriege entgegen!“ Warum und wieso? Ist die erstaunliche Gegenfrage. Weil es „absurd“ sei, abzuleugnen, daß das Weltkräftigen zu einem Kriege führen müsse“. Von Logik ist dabei nicht viel zu spüren, aber auf den naheliegenden Einwand, die „drohende Kriegsgefahr“ durch allgemeine Abrüstung aus der Welt zu räumen, wird im Gegenteil von Paul Boncour, also einem wirklich angesehenen Politiker Frankreichs, immer nur geantwortet: „Dewaffnen wir uns!“ Neue internationale Sicherheiten“ müßten geschaffen werden. Neue Verträge also? Wenn die bisherigen den Krieg angeblich nicht verhindern können, dann dürften auch neue kaum dazu in stande sein. „Neue und unzweideutige Garantien“ werden für die doch wirklich schon durch alle möglichen Maßnahmen garantierte Sicherheit gefordert; man könnte darüber lächeln, wenn es nicht — zu ernsthaft wäre. Die Welt ist erfüllt von schwerster Wirtschaftsnöte und in den wichtigeren Industriestaaten sind einer knappen Rechnung zufolge 15 Millionen Menschen arbeitslos. In Frankreich freilich hört man davon nicht allzuviel und hat darum offenbar auch mehr Zeit, sich mit der „großen Politik“ zu beschäftigen. Natürlich auch mit dem Stahltag in Koblenz, obwohl dort nicht ein Wort fiel, das jenseits der Grenze zu dem lauten Geschrei der Presse über Deutschland Veranlassung geben konnte. Diese „Angstausbrüche“ werden aber so schlecht gespielt, daß ihrer in Deutschland niemand mehr achtet.

Wir haben ja wirklich unsere eigenen Sorgen! Der Reichskanzler hat allen Parteien — abgesehen von den Kommunisten — sein Programm offiziell vorgelegt und wird von dem Resultat der Verhandlungen nun auch dem Reichspräsidenten Bericht erstatten. Aber eine „Sondierung“ ist man dabei kaum hinausgekommen, wenn auch hier und da Dr. Brüning wenigstens bei den Mittelparteien auf Zustimmung, aber rechts und links — offiziell wenigstens — auf mehr oder minder scharfe Kritiken, Abänderungs- oder Erweiterungsansprüche stieß. Die endgültige Entscheidung liegt ja erst bei den Parteien selbst und hier ist so manches eingetreten, was auf die Lage hier und da ein helleres Licht wirft. So die Ablehnung des nationalsozialistischen Antrages beim Ministerpräsidenten Preußens, den Landtag aufzulösen. Freilich wird es auch hier erst noch einen Parlamentarismus geben; auf alle Fälle schwächt es aber schon jetzt eine etwaige Keilung ab, das politische Schwerkriegs durch personelle Umstellungen in der Regierung selbst nach rechts zu verlegen. In der nächsten Woche tritt ja nun auch der Reichstag zusammen; bis zu dieser Zeit werden, gerade wie Paul Boncour das empfiehlt, die Parteien „neue und unzweideutige Garantien“ verlangen. Und sich wegen angeblich mangelnder „Sicherheit“ bis an die Zähne bewaffnen. Allerdings wäre bei dem Ernst der Gegenwart die innenpolitische Abrüstung wertvoller für unser ganzes Volk.

Die Auflösung des Landtages abgelehnt

Wieder ergebnislose Ministerpräsidentenwahl — S.P.D. gegen Landtagsauflösung — Stimmhaltung der Wirtschaftspartei

Haus und Tribünen sind voll besetzt. Abg. Edel (Soz.): Die widerspenstigen Parteien sollten heute zur Wahl des Ministerpräsidenten durch die Drohung mit der Landtagsauflösung gezwungen werden. Die Wirtschaftspartei sollten sich lieber einmal um den ungeheuren Schandrian in unserem Finanzwesen kümmern, z. B. darum, wie die Steuerforderungen vor sich gegangen seien. Seine Partei werde die Bildung eines Untersuchungsausschusses beantragen, der beauftragt werden soll, diesen Skandal der Wirtschaftspartei bloßzulegen. In dieser Situation werde seine Partei die Anträge auf Auflösung des Landtages ablehnen. Der Redner rechnet weiter mit den Kommunisten ab, die sich als Vertreter der Reaktion betätigten. (Verhafter Widerspruch bei den Kommunisten, Ordnungsrufe des Präsidenten.) Seine Partei habe ihre Mitarbeit an der Regierung zugesagt, wenn das sozialdemokratische Programm erfüllt werde. Eine nationalsozialistische Regierung werde seine Partei nicht fördern. Abg. Kaiser (Sp.): erklärt, die Fraktionen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen, des Landvolks, der Deutscher Volkspartei, Konservativen, Christlichsozialen, Volksrechtspartei und Wirtschaftspartei hätten sich dahin geeinigt, Dr. Brüning von Ribba als Ministerpräsidenten vorzuschlagen. (Aha-Nur-laut.) Dem von der Sozialdemokratie angebotenen Untersuchungsausschuss sehe die Wirtschaftspartei mit Mißgunst entgegen.

Abg. Glöckner (Komm.) verliest in einer längeren Erklärung die kommunistischen Forderungen. Abg. Dr. Lehne (Dem.): Jetzt siehe das Bräunungsprogramm im Vordergrund aller politischen Ereignisse. In einem solchen Moment eine politische Regierung in Sachverhalt bilden zu wollen, sei nicht richtig. Man möge jetzt sachliche Arbeit mit der geschäftsführenden Regierung leisten und so allem den Garaus erledigen. Seine Partei schlage deshalb bei der Ministerpräsidentenwahl die Wahl des Ministerpräsidenten vor. Dem Antrag auf Auflösung des Landtages würden seine Freunde jetzt nicht zustimmen. Es wäre ein schwerer Fehler, mit den Nationalsozialisten zu arbeiten, als mit den Sozialdemokraten. (Aha-Rufe bei den Nationalsozialisten.) Abg. Lasse (Un. W.): erklärt, Dr. Lehnes Worte seien ihm aus dem Herzen gesprochen gewesen. Seine Partei werde ebenfalls für den Ministerpräsidenten stimmen. Das Haus schreitet hierauf zur Wahl des Ministerpräsidenten, die folgendes Ergebnis zeitigt: Dr. Brüning von Ribba 46

Reichstagsabgeordneter Lipinski 32, Landtagsabgeordneter Krenner 13 und Minister Richter 5 Stimmen. Keiner der Gewählten hat die erforderliche Mehrheit erhalten, die Wahl ist also wieder ergebnislos verlaufen.

Es folgt die Beratung der von den Kommunisten und Nationalsozialisten gestellten

Anträge auf Auflösung des Landtages.

Abg. Behner (Komm.) begründet in langer Rede von leeren Vätern den kommunistischen Antrag. Abg. Dr. Frisch (Nat.-Soz.) bezeichnet die Auflösung des Landtages als notwendig; die Wähler würden sich in ihrer Mehrheit gegen den Marzismus wenden. Kennzeichnend sei das Gesandnis der Demokraten, daß ihnen die Sozialdemokraten lieber seien als die Nationalsozialisten.

Abg. Lasse (Volksp.): Weil sie christlich sind! Abg. Kunz (Nat.-Soz.): Sie unverschämter Bengel! Große Unruhe. Der Präsident weist den Abg. Kunz aus dem Saale.

Abg. Dr. Wilhelm (Wirtsch.): Seine Partei wünsche den verfassungsmäßigen Staat. Er hoffe, daß es diesem Parlament noch möglich sein werde, eine nationale Regierung zu bilden. Den Oppositionsparteien sollte man Gelegenheit geben, das zu erfüllen, was sie ihren Wählern versprochen haben. Angesichts der Rede Dr. Lehnes stimmten seine Freunde heute noch nicht der Auflösung des Landtages zu, sondern enthielten sich der Stimme.

Abg. Harde (Sp.): Der Mehrzahl der Wähler sei es gleichgültig, was für eine parlamentarische Grundlage die Regierung habe, wenn sie nur lauter regiere.

Abg. Siegert (Din.): Seine Fraktion werde den Auflösungsanträgen zustimmen, denn sie könne die Grösste, wie man sie auch heute wieder erlebt habe, nicht mehr mitmachen. (Zuruf: Hängen Sie sich doch auf!) Nein, wir wollen den Landtag auflösen! (Heiterkeit) Diese Regierung könne machen, was sie wolle, ohne daß sie gestürzt werden könne. Nach längerem Schlussworten der Abg. Behner (Komm.) und Studentowitsch (Nat.-Soz.) findet eine namentliche Abstimmung über die Auflösungsanträge statt.

Die Auflösung des Landtages wird abgelehnt mit 55 Stimmen, für Auflösung stimmen 30 Abgeordnete der SPD, Nationalsozialisten und Deutschnationalen. 10 Abgeordnete enthielten sich der Stimme.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 9. Oktober, mittags 1 Uhr.

Die Spaltung der Deutschen Staatspartei

Abmarsch des Jungdeutschen Ordens.

Der Hauptaktionsausschuss der Deutschen Staatspartei trat zusammen, um über die zukünftige Organisation der Staatspartei zu beraten und die Meinungsverschiedenheiten zu klären, die sich über einige Fragen in der Partei ergeben haben. Es entwickelten sich lebhafteste Auseinandersetzungen, die mehrere Stunden dauerten und an deren Schluss eine von den beiden widerstrebenden Flügeln, den früheren Angehörigen der Deutschen Demokratischen Partei und den Anhängern des Jungdeutschen Ordens, gemeinsam verfasste Entschlüsselung folgendes Inhalts herausgegeben wurde:

„In der Sitzung des Hauptaktionsausschusses der Deutschen Staatspartei am Dienstag wurde ein Antrag, angelehnt der hervorgetretenen Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit die verschiedenen politischen Gruppen in ihrer organisatorischen Selbstständigkeit zunächst unberührt zu lassen, abgelehnt. Des weiteren wurde der Antrag, die Führung durch Ausschaltung bestimmter Persönlichkeiten zu ändern, abgelehnt. Hiernach erklärten Herr Mahraun und die übrigen Mitglieder der Volksnationalen Reichsvereinigung (Jungdo) ihren Austritt aus der Deutschen Staatspartei mit der Begründung, daß weltanschauliche Gegensätze ihnen das weitere Verbleiben in der Deutschen Staatspartei unmöglich machten.“

Wie man hört, soll zwar die Staatspartei vorläufig als Zusammenschluß der demokratischen und der völkerechtlichen Politiker bestehen bleiben. Aber beide Gruppen, d. h. Staatspartei und die ausgeschiedenen Jungdo-Leute, besitzen mit 14 resp. sechs Abgeordneten keine Fraktionsstärke mehr im Reichstag (Mindestzahl 15 Mandate). Im wesentlichen hatte der Jungdeutsche Orden das Ausschneiden des preussischen Finanzministers Dr. Höpfer-Ashoff und des Abgeordneten Oskar Meyer aus der Parteileitung verlangt. Auch die demokratischen Abgeordneten Dr. Stolper und Reichsfinanzminister Dr. Reinhold sollen vom Jungdeutschen Orden nicht als geeignete Vertreter angesehen werden, da sie zu weit nach links stehen und in kulturellen Dingen nicht mit dem Orden übereinstimmen.

Mahraun und Bornemann über die Gründe

Die Führer der Volksnationalen Reichsvereinigung entwickelten in einer Pressebesprechung die Gründe, die zum Ausschneiden der Volksnationalen Reichsvereinigung aus der Deutschen Staatspartei geführt haben.

Mahraun erklärte, er und seine Freunde hätten bei der Gründung der Staatspartei das Ziel verfolgt, dem negativen Radikalismus der Nationalsozialisten eine aktivistische Front der staatsbesorgenden positiven Kräfte entgegenzusetzen und in dieser Front alle zu sammeln die zwischen Marzismus und negativem Radikalismus ständen. Die bisherigen Erfahrungen mit der Staatspartei hätten gezeigt, daß mit ihr in ihrer jetzigen Zusammensetzung dieses Ziel nicht zu erreichen sei. Die Trennung habe wegen weltanschaulicher und organisatorischer Gegensätze erfolgen müssen. Dabei hätten aber keineswegs je landliche Dinge wie Antisemitismus oder Antiformalismus eine Rolle gespielt.

Der Abgeordnete Bornemann ergänzte diese Ausführungen. Die Volksnationalen würden ihr altes Ziel nicht aufgeben, sondern jetzt erst recht große Aktivität entfalten. Sie würden rund 10.000 Versammlungen in ganz Deutschland einberufen, um die Sammlung der aktivistischen staatsbesorgenden Kräfte herbeizuführen.

Koch-Weser legt den Parteivorstand nieder.

Reichsminister a. D. Koch-Weser hat auf Grund der Vorgänge in der Staatspartei den Vorfall der Deutschen Demokratischen Partei niedergelegt und veröffentlicht folgende Erklärung: „Nachdem die Volksnationalen zu meiner tiefen Enttäuschung den Austritt aus der Staatspartei vollzogen haben, lege ich mein Amt als Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei nieder. An dem Ziel einer Sammlung der Elemente der Mitte, die auf dem Boden des heutigen Staates und der heutigen Wirtschaftsordnung stehen und die bereit sind, sie nach rechts ebenso wie nach links zu verteidigen, halte ich fest. Die Zeit für eine solche Entwicklung ist reif, ja überreif. Möchten die Menschen dazu reif werden, ehe es zu spät ist.“

Reichsregierung und Spaltung.

Berlin, 8. Oktober. Die Spaltung der Deutschen Staatspartei, die in der Dienstagssitzung des Hauptaktionsausschusses der Partei praktisch zur Tatsache geworden ist, wurde in Regierungskreisen auf ihre politischen und parlamentarischen Konse-

quenzen hin lebhaft erörtert. Ein endgültiges Bild über die Situation läßt sich zur Zeit jedoch noch nicht gewinnen, da man auf jeden Fall erst einmal die Sitzung der staatsparteilichen Reichstagsfraktion, die auf den kommenden Montag einberufen worden ist, abwarten muß. Die Hauptschwierigkeit, die für die staatsparteiliche Reichstagsfraktion gegenwärtig besteht, dürfte darin liegen, daß die einzelnen Gruppen in der Fraktion zur Zeit noch keine Möglichkeit haben, sich anderen stärkeren Fraktionen anzuschließen. Ueberwiegend neigt man in Regierungskreisen der Auffassung zu, daß sich unmittelbare politische Konsequenzen aus dem heutigen Beschluß des Hauptaktionsausschusses der Deutschen Staatspartei nicht ergeben.

Blätterstimmen.

Berlin, 7. Oktober. Zur Spaltung der Staatspartei bemerkt das Berliner Tageblatt: Die Scheidung zwischen den Romanikern und den Liberalen wird niemand überraschen, der die immer erstaunlicher werdenden Vorgänge in dieser Partei verfolgt hat. Noch mehr: Sie mühe von denen schon seit längerer Zeit, eigentlich schon seit der Geburtsstunde der Staatspartei erwartet werden, die gleich uns die Gegensätze nicht nur der Forderungen, sondern schon der Formulierung und der ganzen Vorstellungswelt durchschaut hatten, die nur zu einer rein äußerlichen Verbindung gelangt waren. Man wird nur der Hoffnung Ausdruck geben können, daß die Staatspartei nach diesen äußerst trübenden Erfahrungen wenigstens jetzt den Beruf erkennen möge, eine Vertretung des fortschrittlichen Bürgertums zu sein, an der es ohnehin noch gerade mangelt. Die „Vossische Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Und doch Zusammenschluß“: Es liegt kein Grund vor, an dem guten Willen der Ordensmänner zu zweifeln, der Idee der Zusammenfassung zu dienen. Sie haben aber offenbar die Widersprüche im eigenen Lager unterschätzt. Der Auszug aus der Staatspartei bedeutet einen Rückschlag der Führer vor dem Gefolgschaft. Der Jungdeutsche Orden, dessen Einsatz Mahraum mit der Not des Vaterlandes begründet hatte, hat die Probe dieses Einsatzes nicht bestanden. Die Deutsche Staatspartei hat 20 Mandate erzielt. Wäre der Erfolg größer gewesen, vielleicht hätten sich die Gegensätze, die im Feuer des Wahlkampfes zu immerhin schienen, allmählich überbrücken lassen. Ob die neuen politischen Kampfbündnisse, die im Jungdeutschen aufgeführt werden, eine Vertiefung finden werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird ein neuer Einbruch in die Parteifront nicht mehr so leicht gelingen. Was mit dem Jungdeutschen Orden nicht möglich war, das muß jetzt durch die Zusammenarbeit der Organisationen, die sich nun einmal nicht ausschalten lassen, erreicht werden.

Genf vor dem Reichskabinet.

Der Bericht des Reichsaußenministers gebilligt.

Berlin, 8. Oktober.

Amlich wird mitgeteilt: In der Dienstagssitzung des Reichskabinetts fand die Aussprache über die Genfer Völkervereinigung sowie über die im Reichstag einzunehmende Stellung in außenpolitischen Fragen statt. Das Reichskabinet stimmt einmütig den Ausführungen des Reichsaußenministers zu.

Berlin, 7. Oktober. In der amtlichen Verlautbarung über die Kabinettsitzung vom Dienstag, an der sämtliche Minister teilnahmen, wird von gut unterrichteter Seite noch ergänzend berichtet, daß die Erklärungen des Reichsaußenministers über die künftige zu verfolgende deutsche Außenpolitik auch von allen Ministern gebilligt worden sind. Die Regierungserklärung, die der Reichstagspräsident am kommenden Dienstag oder Mittwoch vor dem Reichstag abgeben wird, dürfte in außenpolitischer Hinsicht etwa besagen, daß das amtierende Kabinet die bisherige Außenpolitik fortzusetzen gedenkt, daß es jedoch den europäischen Zustand, wie er durch die Friedensverträge und die Reparationsabmachungen herbeigeführt worden ist, keineswegs als endgültig ansieht.

Vor dem Vortrage Brüning's beim Reichspräsidenten

Berlin, 8. Oktober. Reichskanzler Dr. Brüning wird am Mittwoch dem Reichspräsidenten Vortrag über den Ausgang seiner Parteiführerbesprechungen halten. Es ist anzunehmen, daß er hierbei gleichzeitig auch über den wesentlichen Inhalt der Regierungserklärung, die er am kommenden Dienstag oder Mittwoch dem neuen Reichstag vorzutragen gedenkt, berichten wird. Nach Lage der Dinge kommt zur Zeit die Erteilung irgendwelcher neuen Vollmachten durch den Reichspräsidenten an Dr. Brüning selbstverständlich nicht infrage. Bevor in dieser Hinsicht weitere Entscheidungen getroffen werden, wird abzuwarten bleiben, wie sich der Reichstag zu der Erklärung des Reichskanzlers stellt. Auch die von verschiedenen Seiten propagierte Umbildung des Reichskabinetts in personeller Hinsicht dürfte, wie die Telegraphenmeldung erzählt, keineswegs aktuell sein.

Was der Einzelhandel vom Regierungsprogramm erwartet.

Er begrüßt die Vorlage.

Der Verwaltungsausschuss der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hat sich in Dresden nach vorherigen Beratungen der Vereinigten Steuerungskomitees mit dem Regierungsprogramm befaßt und einstimmig folgende Entschlüsse angenommen: Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels verkennt nicht, daß das von der Reichsregierung vorgelegte Finanzprogramm nur teilweise den aus der Wirtschaftskrise sich ergebenden dringenden Forderungen der Wirtschaft entspricht. Trotzdem begrüßt sie die Vorlage dieses Programms, da sie hofft und erwartet, daß dadurch die Grundlage für eine Sanierung der Kassenlage nicht nur im Reich, sondern auch in den Ländern und Gemeinden ermöglicht, zugleich die Grundlage für eine durchgreifende Finanzreform geschaffen und damit der Schug der nationalen Arbeit als notwendige Voraussetzung des Wirtschaftsaufstiegs des deutschen Volkes wirksam gefördert wird.

Litauen gegen Genfer Abmachungen.

Um die Memelregierung.

Auf Grund der von der litauischen und der deutschen Regierung in Genf getroffenen Vereinbarungen sollte die Umgestaltung des aus Litauen zusammengelegten Direktoriums des Memelgebietes unverzüglich erfolgen. Im Gegensatz hierzu erklärt jedoch der Präsident des Direktoriums, daß niemand das Direktorium zum Rücktritt zwingen könne. Unter diesen Umständen dürfte die Erklärung des litauischen Gouvernements, daß die erforder-

lichen Schritte zur Umbildung des Direktoriums bereits eingeleitet seien, wenig Bedeutung haben. Ebenso ist die zugelegte Aufhebung der Pressezensur bisher noch nicht erfolgt. Lediglich ist durchgeführt die Ersetzung des Wahlkreis-Kommissars Simonaitis. Die deutsche Reichsregierung drängt bei der litauischen Regierung darauf, daß noch vor der Wahl am 10. Oktober die Forderungen erfüllt würden. Leider aber dürfte die Erfüllung der Forderungen für die Wahlen zu spät kommen.

Luftverkehrs-Konferenz.

Ein Lustant zur Untersuchung von Flugunfällen?

In Friedrichshafen tagen die Luftverkehrsreferenten der deutschen Länder. Den Vorsitz führt Ministerialrat Dr. Steiger vom württembergischen Wirtschaftsministerium. Wie verlautet, soll auch die Frage der Schaffung eines Lustantes zur Untersuchung von Flugzeugunfällen auf Land und See erörtert werden. Bekanntlich hat das Gesamt-Stein bei einem Unfall eines Wasserflugzeuges sich als zuständig erklärt zur Untersuchung für Flugzeugunfälle zur See. Daß der Tagung besondere Bedeutung beigegeben wird, erhebt man daraus, daß Ministerialdirektor Dr. Braundenburg, der Leiter der Luftfahrtabteilung des Reichsverkehrsministeriums, in Begleitung von zwei Referenten erschienen ist.

Landgemeindevorteiler beim Reichskanzler

Die Notlage der Gemeinden.

Der Reichskanzler empfing in Gegenwart von Vertretern des Reichsfinanz- und Reichsarbeitsministeriums den engeren Vorstand des Deutschen Landgemeindevorteilerpräsidenten Dr. Gerke, den Bürgermeister Schmid-Stuttgart und den Vizepräsidenten Ministerialrat Dr. Schellen. Präsident Dr. Gerke schilderte die finanzielle Notlage der Landgemeinden und legte u. a. die Maßnahmen dar, die zur Unterfütterung der Landgemeinden getroffen werden müssen. Im Anschluß fand eine eingehende Aussprache über die Wünsche der Landgemeinden in Verbindung mit dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung statt.

Unterredung mit Treviranus.

In einer persönlichen Unterredung mit dem Berliner Vertreter des United Press gab Minister Treviranus die Pläne der Reichsregierung über ihr Verhältnis zum Parlament wieder. Treviranus sagte, daß das Kabinet zunächst auf die Unterfütterung der Sozialdemokraten rechte, um das Misstrauensvotum der Rechtsopposition und der Kommunisten zu Fall zu bringen. Danach beabsichtigt die Regierung, die verfassungsändernden Teile des angelegten Finanz- und Wirtschaftsplans gemäß Artikel 48 der Reichsverfassung in Kraft zu setzen und die Annahme von anderen Teilen des Planes durch eine Mehrheit des Reichstages sicherzustellen. Die Regierung werde bemüht sein, die

Vertagung des Reichstages

von Mitte November bis März zu erreichen. In der Zwischenzeit werde Deutschland ohne Parlament regiert werden. Treviranus enthüllte, wie die Meldung weiter sagt, zum ersten Male, daß das Reichskabinet einem neuen Plan zur teilweisen Lösung der Arbeitslosenfrage durch Einführung der Arbeitspflicht über, wie es der Minister nannte, der Pflichtarbeit zugestimmt habe. Der letzte Entwurf sehe die sofortige Anstellung von rund 20.000 Arbeitslosen vor, die auf Kurzarbeit bei nicht mehr als 21 Stunden je Woche in staatlichen Unternehmungen jedoch keinesfalls in der Privatwirtschaft Anstellung finden sollen. Der Plan sehe einen durchschnittlichen Monatslohn von 100 Mark für jeden auf diese Weise beschäftigten Arbeiter vor, was etwa der Summe entspreche, die er sonst als Hauptunterstützungsempfänger erhalten würde.

Was der Minister dazu sagt.

In der von der „United Press“ veröffentlichten Unterredung des Reichsministers Treviranus läßt der Minister erklären: „Ich habe in einer Unterredung, die mir Auf von mir erbat, verschiedene in der deutschen Öffentlichkeit diskutierte Möglichkeiten über die innenpolitische Entwicklung Deutschlands erwähnt. In der Wiedergabe sind einige dieser Möglichkeiten irrtümlich als Pläne der Reichsregierung bezeichnet.“

Brasilianische Revolution.

Der Süden im Aufstande.

Vom aufständischen Süden her haben die aufständischen Staaten ihre Truppen gegen die Hauptstadt Rio de Janeiro in Bewegung gesetzt. Der Belagerungszustand ist über das ganze Land verhängt worden, ohne allerdings in den südlichen Föderationsstaaten beachtet zu werden. Alle Banken sind geschlossen, der Postdienst ist eingestellt. In Rio de Janeiro sind die Lebensmittelpreise zum Teil um 100 Prozent gestiegen, da die Zufuhr aus dem Hinterland abgeschnitten ist. Die augenblickliche Revolution in Brasilien ist die ernsteste der bisherigen Aufstände in Südamerika.

Schon seit Tagen wurde die Welt mit Meldungen von Ansturzgerüchten herumrührt, die sich nun zum offenen Ausbruch der Revolution verklärt haben. Die Gouverneure von Pernambuco und Rio Grande do Norte sind zur Abdankung gezwungen worden. In Pernambuco haben die Regierungstruppen gementert und ihre Offiziere einaciert. Rio Grande do Sul ist seit in den Hän-



Das nächste Ziel der Aufständischen

ist die Hauptstadt Rio de Janeiro, gegen die die Revolutionsarmee den Vormarsch angetreten hat. Ob es dem jetzigen Präsidenten Dr. Luiz Pereira (im Ausschnitt), dessen Amtszeit am 15. November abläuft, gelingen wird, diesen entscheidenden Angriff abzuwehren, erscheint fraglich.

den der Revolutionäre. Auch der Staat Parana soll zu den Rebellen übergegangen sein. Der rebellierende Blod verfügt über achtzigtausend Truppen Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Die Regierung hat, soweit man das übersehen kann, gegen die Rebellen noch keine Truppen, sondern Teile der Flotte mit einigen Landmannschaften entsandt. Der Staat Sao Paulo trennt das aufständische Gebiet vom Norden und dem Staat Minas Geraes, wo die Regierung ihre Gegenmaßnahmen trifft. Die Hauptstadt von Minas Geraes, Belo Horizonte, ist in den Händen der Aufständischen. Die Bundesregierung hat den Plan, Minas Geraes zurückzuerobern, bevor die Südbellen der Hauptstadt Rio de Janeiro gefährlich werden können. Flugzeuggeschwader belegen Belo Horizonte mehrfach mit Bomben. Starke Landtruppen haben angeblich Rio Preto zurückerobert und befinden sich im Vormarsch auf Belo Horizonte.

Barrikadenkämpfe.

Zwischen Süden und Norden schieben sich die sogenannten Mittelstaaten Bahia und Pernambuco ein, wo auch bereits der Aufruhr aufgestaut ist. In Bahia fanden innere Unruhen statt, bei denen es fünf Tote und neun Verletzte gab. Ein großes Straßenbahndepot mit 72 Wagen wurde zerstört. Die Zerstörung der Straßenbahnen läßt auf Straßenkämpfe mit Barrikaden schließen. In den Meldungen wird nicht gesagt, welche Partei siegte. Man nimmt an, daß sich Bahia und Pernambuco dem Aufstand anschließen.

Politische Kreise in Washington sind der Ansicht, daß der Aufstand in Brasilien die ernsteste der revolutionären Erhebungen ist, die in den letzten Monaten in Südamerika stattgefunden haben.

Kaffeeverbilligung durch Revolution.

Infolge der politischen Unruhen in Brasilien trat an der Kaffeebörse von Rio de Janeiro ein Charter Preis zu ein, der sich auf die Weltmärkte fortspalte. So gingen in New York die Preise für Santoskaffee von 12,75 auf 12,25 zurück, ferner die Lomonotz für Koffee von 7,87 auf 7,37 und dementsprechend alle Terminnotierungen.

Bedrohliche Lage für die Hauptstadt.

Die Nachrichten aus Brasilien über die revolutionäre Bewegung im Lande widersprechen sich. Die Regierung in Rio de Janeiro behauptet, daß die Revolution in den meisten Teilen des Landes zusammengebrochen sei. Die Regierungstruppen würden bald Herr der Lage werden. Der Kriegsminister habe sämtliche Reserven unter 30 Jahren einberufen. Verschiedentlich bilden sich Freiwilligenverbände, die den Kampf gegen die Aufständischen aufnehmen.

Der Optimismus der amtlichen Kreise in Rio de Janeiro steht aber im Gegensatz zu anderen Berichten. Insbesondere soll der Staat Pernambuco zu den Revolutionären übergegangen sein. Da die Staaten Rio Grande do Sul und Minas Geraes, die Hauptlebensmittellieferanten von Rio de Janeiro, von den Aufständischen kontrolliert werden, verspricht die Lage für die Hauptstadt bedrohlich zu werden. Unbefähigten Gerüchter zufolge finden im Staate Bahia verheerende Kämpfe zwischen den Aufständischen und Regierungstruppen statt. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll hoch sein. Die bevorstehende Regierungsreise dürfte die gespannte Lage noch verschärfen. Der Justizminister soll bereits zurückgetreten sein.

Blutige Gefechte bei Pernambuco.

Der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen gefallen.

New York, 8. Oktober.

Nach Meldungen aus Buenos Aires wurde der Oberbefehlshaber der brasilianischen Regierungstruppen im Staate Pernambuco während eines heftigen Gefechtes um die Stadt Pernambuco von den Aufständischen getötet.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 8. Oktober 1930.

Wochenschrift für den 9. Oktober.

Sonnenuntergang	17 ²⁷	Monduntergang	8 ⁵⁸
Sonnenaufgang	6 ¹²	Mondaufgang	17 ⁵⁸

1906: Zeppelin's Luftschiff steigt zu seiner ersten größeren Fahrt auf.

Abends in der Jugendherberge.

„Heute wollen wir das Räuslein schnüren, Lachen, Lust und Frohsinn mit hinein!“

So singend waren die Mädels und die Burschen von der Schule nach Hause gezogen und hatten sich schnell, kaum daß sie etwas gegessen hatten, ans Pöden gemacht. — „Punkt drei Uhr am Bahnhof! Und das niemand etwa zu spät kommt, der Zug wartet nicht!“

Die Schar, die sich dann eingefunden hatte, war freilich nicht so zahlreich wie beispielsweise zur Pfingstfahrt, als die Frühlingssonne ins Land hineinlachte. Der sich aber vor Wind und Wetter nicht fürchtete, der hatte sich eingefunden und war munter und guten Muts. Und als alle eingefestigt waren und der Zug abgefahren war, klangen vergnügte Beisen aus den Abteilfenstern heraus, bis man am Ziel angelangt war.

Endlich war man nun wirklich draußen. Schnell wurde angetreten und schon gings davon im gleichen Schritt und Tritt. Es dämmerte bereits und bald war es stockfinstern. Zwei gute Stunden währte der Marsch durch das Dunkel, dann lag, mitten im herbstlichen Wald, die Herberge vor den jungen Wanderern. Durch die erleuchteten Fenster sah man schon von draußen her andere Scharen um die Tische sitzen, wie sie es sich wohl sein ließen. Dann war man schließlich selbst drinnen und konnte die Tische abstellen. Ein paar Worte mit dem Herbergswater über das Roher und Wobin, und dann sah man selbst mit seinen Gefährten um einen der Tische und schmauste, was der Kuchlad darbot, und trank dazu, was die Herbergsmutter vorsehte. Es dauerte schon ein Weilchen, bis auch der hungrigste Magen gestillt war, denn das Marschieren gibt nun einmal guten Appetit. Hernach aber ging ein Aufsitzieren und Singen von Tisch zu Tisch immer um die Wette, wem wohl am besten könne.

Bis es dann endlich Zeit war, zu Bett zu gehen, denn am anderen Morgen wollte man früh heraus, um nicht den schönsten Teil des Tages zu verschlafen und es sollte doch mit neuen Kräften, auf neuen Wegen den neuen Zielen zugehen!

Priv. Schützengesellschaft. Das Königsabendbrot, das in diesem Jahre infolge des Kaufpreises eine Verlegung erfahren hatte, führte gestern Abend die Kameraden mit ihren Angehörigen zahlreich in das Schützenhaus. Das Königspaar wurde bel-

seinem Eintritt in den festlich geschmückten Saal begrüßt und dann eröffnete die Städtische Orchesterkapelle mit einem stottern Marsch den Reigen der Darbietungen, in die der von früheren Gastspielen hier bekannte Humorist Balach-Dresden eine sehr fröhliche Note brachte. Nachdem Fräulein Doris Rost zwei Lieder schön gelungen hatte, begrüßte der Präsident, Kantor Oberl. Hienrich, die Erschienenen, insonderheit den König Curt Schloffer und die Seinen. In einem Rückblick auf das vergangene Jahr gedachte er ehren der zur großen Armee versammelten Kameraden Fröhlich, Jähne und Glätze. Ein von den Angehörigen des letzteren gestiftetes Königsbild des Verstorbenen soll in der Schießhalle einen Ehrenplatz finden. Dem glänzenden Verlauf des Gauschießens sei nun auch ein befriedigender finanzieller Abschluß gefolgt. Das gebe besondere Veranlassung, allen, die das Fest so gut vorbereiteten, und besonders den Kameraden Rost, Reichelt, Ruppert und Schlichenmaier sowie den Ermöglichten nochmals zu danken. Mit hübschen lustigen Sachen wartete nun Herr Balach auf und ganz reizend huldigte in drei entzückenden Tänzen die kleine Johanna Falke aus Dresden der Kunst Terpsichores. Es schloß sich eine Ehrung verdienter Mitglieder an. Schriftführer Wolf Schlichenmaier und Oberzahlmeister Emil Ruppert wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt und erhielten mit den bisherigen Theodor Schubert, Paul Schmidt und Otto Rost das neue Ehrenzeichen. Ueber 25 Jahre gehören der Gesellschaft die Kameraden Sanitätsrat Dr. Barick, Richard Breischneider, Emil Schirmer, Ernst Reichelt, Martin Vogel, Max Werner, Johann Kny, Ernst Horn, Emil Bertholdt, Alfred Vogel, Curt Springstee, Martin Reubert und Max Haubold. Sora an. Mit Dank für die Treue zur Gesellschaft nochmals zu danken die silberne Vereinsmedaille an die Brust gebietet. Den Dank der Ausgewählten brachten die Kameraden Schlichenmaier und Reubert zum Ausdruck. Syndikus Georg Litzke erinnerte an die schönen im Schützenfeste verlebten Stunden, zu denen auch die Schützenfrauen ihr Teil beigetragen hätten. Ihnen galt sein Dank. Kommandant Rost dankte allen Kameraden für die geleistete Arbeit beim Gauschießen, Oberleutnant Kubr würdigte die Verdienste des Kommandanten und Oberzahlmeisters Ruppert brachte dem Präsidenten den Dank der Kameraden für die ausopfernde Führung der Geschäfte zum Ausdruck. Syndikus Litzke trug weiter zur Stimmungserhöhung durch einige Vorträge bei und Präsident Hienrich gedachte noch der Musik und ihrem Meister, die in unermüdlicher Weise zum Tanze aufspielten. Oberzahlmeister Ruppert gab noch bekannt, daß Kamerad Litzke einen namhaften Betrag zum Ausbau des Schießstandes gespendet habe und sagte dem Stifter dafür Dank. In harmonischer Weise klang das diesjährige Königsabenddrot aus. Alle Teilnehmer waren hochbefriedigt von dem durch kameradschaftlichste Stimmung gehobenen Verlaufe.

Der Homöopathische Verein hielt gestern Abend in der „Donnhalle“ eine nicht besonders gut besuchte Versammlung ab. Sie wurde eröffnet vom Vorsitzenden Kurt Richter mit einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen. Ein Rundschreiben des Verbandes betraf die Sterbefälle, an die in den letzten Monaten große Anforderungen gestellt wurden. Die Umlagebeiträge waren infolgedessen auch bedeutend höher, als eingegeben wurde. Mit ihrer Erhöhung soll sich die nächste Hauptversammlung befassen. Sie ist vor allem für die freiwilligen Sterbefällenmitglieder nicht zu umgehen, in Ansehung der großen Leistungen der Kasse aber leicht tragbar. Ein Bericht über die Hauptvorstandsitzung gab Aufschluß über die Differenzen, die mit dem Verband der Heilpraktiker Sachsens ausgebrochen sind. Man steht ganz auf dem Standpunkte der Geschäftsführung des Verbandes Freier Homöopathischer Vereine. Eine Liste homöopathischer Ärzte kann in nächster Zeit beim Vorsitzenden eingesehen werden. In den nächsten Tagen geben den Mitgliedern die neuen Satzungen zu. Vom Vorsitzenden wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie gut aufzubehalten sind und bei Sterbefällen zurückzugeben sind. Auch wird auf die pünktliche Bezahlung der Sterbefällenbeiträge hingewiesen, die Voraussetzung für Auszahlung des Sterbegeldes ist. In der sich anschließenden Diskussion wurden verschiedene Fragen vom zweiten Vorsitzenden Müller beantwortet.

Wenn gehört das Fahrrad? Aufgefunden wurde am 29. September 1930 gegen 4 Uhr vormittags auf der Straße von Hauptbach nach Steinbach ein Herren-Fahrrad, Marke „97 Elbi“ Elite Diamantwerte A. G. Siegmars in Sa. Nr. 665 377, schwarzer Rahmen und grün abgeleitet, nach unten gebogene Lenkstange, rote Verkleidung, Torpedofreilauf, Pedale ohne Gummi und schlauchlose Luftpumpe gez. L. E. P. Der Eigentümer wolle sich bei der nächsten Polizeibehörde bez. dem Genbarmerieposten Wilsdruff melden.

Der Bezirkslandbund Meissen besuchte sich in seiner am Sonnabend in der „Sonne“ abgehaltenen Versammlung hauptsächlich mit Steuerfragen. Der Steuerberater, Herr Schulz, erstattete hierzu ein eingehendes Referat und gab eingangs besonders einen Überblick über die derzeitige Gesamtbelastung der Landwirtschaft, welcher in erschreckender Weise erkennen ließ, wie

weit die Steuerkraft dieses Berufes gesunken ist. Bemüht sie sich doch bei der Einkommensteuer auf nur noch 2,3 Prozent des Gesamtaufkommens, nämlich auf 65 Millionen Mark von 2,7 Milliarden, bei einer Beteiligung der Landwirtschaft an der Zahl der Steuerpflichtigen von 36 Prozent. Nehalich liegen die Dinge bei der Vermögenssteuer, wo 13 Prozent (65 von 500 Mill.) auf die Landwirtschaft entfallen bei einem Anteil von 50 Prozent an der Zahl der Steuerträger. Die Grundsteuer, die Hauptbelastung der Landwirtschaft, erfordert von ihr 300 Mill. bei einem Gesamtaufkommen von einer Milliarde, also 30 Prozent, die Umsatzsteuer ungefähr 54 Mill., sonstige Lasten und Reichsabgaben 74 Mill., so daß eine Gesamtbelastung der Landwirtschaft durch die Hauptsteuerarten von rund 600 Mill. entsteht, ungerechnet die zunächst gestundeten Rentendankzinsen (70—80 Mill.). Es bedeutet das, daß an den direkten Steuern die Landwirtschaft nur noch mit etwa 10 Prozent beteiligt ist. In der Aussprache kam dann auch nochmals die von der Landwirtschaftskammer beabsichtigte Organisation hinsichtlich des Milchverkehrs zur Sprache. Der Vorsitzende führte hierzu aus, daß er zwar grundsätzlich den unternommenen Versuch für richtig halte, daß aber die Kammer tatsächlich hätte anders vorgehen sollen und daß er eine weitere Klärung für nötig halte.

Technik und Erfindungen. In unserem Bezirk wurde Gebrauchsmusterpatent eingetragen auf Kl. 57a: Suederbefestigung für Photoapparate, Kl. 70b: Pinselteil für Klebeautomaten. — Kl. 53: Vorrichtung zur Herstellung von Pralinen. — Kl. 4g: Röhrenbrenner für Gas. — Kl. 36b: Radiator für Gasheizung. — Kl. 71c: Heizvorrichtung für Schmelzpressen. — Kl. 97b: Handapparat zum Stampfen und Bearbeiten von Beton, Stein, Kohlen, keramischen und erdigen Massen. — Kl. 33a: Schlauchlose Luftpumpe für Pneumatik. — (Näheres auf Wunsch durch Patentbüro Krueger, Dresden-A. 1, Schloßstr. 2.)

Das Wetter in den Gliedern. Das „Wetterfühlen“, das vielen Leuten mit älteren Entzündungen, Narben, Knochenbrüchen usw. eigen ist, kommt nach Untersuchungen von Lasko dadurch zustande, daß das gesunde Gewebe eine eigenartige Fähigkeit hat, Feuchtigkeit anzuziehen. Feuchtigkeit der umgebenden Luft bewirkt Ausdehnung, Trockenheit dagegen Zusammenziehung der normalen Gewebefasern. Wird nun an irgendeiner Stelle diese Dehnungsfähigkeit der Fasern durch eine Narbe oder irgendwelche chronische Entzündungszustände unterbrochen, so wird die Gleichmäßigkeit der Feuchtigkeitsanziehung gestört, und es entsteht so auf mechanischem Wege die Schmerzempfindung, die man als „Wetterfühlen“ bezeichnet.

Im Obstgarten muß bis zur zweiten Hälfte des Monats das Anlegen der Reusenleimringe beendet sein. Das in den Lagerraum gebrachte Winterobst ist besonders anfangs oft zu kontrollieren, denn beginnende Fäulnis greift leicht weiter. Mit dem Ausputzen der Obstbäume, Astenreinigung und Anfallen der Ästchen kann man immer schon beginnen, denn oft kommt der Winter rasch. Ebenso sollte man die vorgegebene Anpflanzung junger Obstbäume nicht allzu lange hinausschieben, zumindest aber alles für die Pflanzung gut vorbereiten und das nötige Pflanzmaterial aus einer realen Baumschule sowie Baumpfähle, Baumbänder usw. bereit halten. Ein guter Obstbaum muß gesunde Haupt- und Nebenwurzeln haben, der Stamm muß gerade sein und soll die Krone einschließlich des durchgehenden geraden Mitteltriebes wenigstens fünf Kronentriebe zeigen. Alles andere ist minderwertige Qualität, wenn nicht gar Schund. Ein richtiges Urteil muß an jedem gelieferten Baum vorhanden sein. — Nochmals, Obstbaumlauf ist Vertrauenssache, weide die wilden Baumhändler, Markt- und Gelegenheitsverkäufer, kein Weg führe dich in eine realle Baumschule!

Entzung des Zinsfußes für hypothekarische Ausleihen durch sächsische staatliche Anstalten. Die Landesrentenbank und die Sächsische Landespfandbriefanstalt sind zur Ausgabe 7jinsiger Pfandbriefe übergegangen und dadurch in der Lage, bei künftigen Ausleihungen günstigere Verzinsbedingungen als bisher zuzugestehen. Auch die staatliche Altersrentenbank, deren Mittel zur Ausleihung allerdings jetzt beschränkt sind, hat den Zinsfuß für erstklassige hypothekarische Ausleihen im allgemeinen um 0,50 Prozent gesenkt. Durch diese Maßnahmen wollen die genannten staatlichen Anstalten dazu beitragen, den für langfristige Kapitalanlagen im Verhältnis zu dem Zinsfuß für kurzfristige Anlagen noch immer zu hohen Zinsfuß zu senken.

Aussetzen von Lehrlingen bei Arbeitsmangel. Auf die Frage eines sächsischen Landesverbandes, ob für die Lehrberren in wirtschaftlich schwieriger Zeit die Möglichkeit besteht, die Lehrlinge ohne weiteres aussetzen zu lassen, haben sich die sächsischen Gewerbestammern eingehend mit der Erörterung der rechtlichen Lage beschäftigt und auf Grund der gepflogenen Beratungen diese Frage im allgemeinen verneint. Die Kammern haben sich dabei von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß das Lehrverhältnis nicht einem Arbeitsverhältnis gleichzustellen ist, für das die Regelung aller Fragen auf dem Wege tariflicher Vereinbarungen vorgenommen werden kann. Das Lehrverhältnis hat vielmehr in erster Linie als Erziehungs- und Auszubildungsverhältnis zu gelten. Anerkenntliche Pflicht des Lehrberren ist es infolgedessen, sich um die

Ausbildung des Lehrlings fortgesetzt zu bemühen. Nach Paragraph 127 der Gewerbeordnung ist der Lehrberren verpflichtet, den Lehrling in allen in seinem Betrieb vorkommenden Arbeiten dem Zwecke der Ausbildung entsprechend zu unterweisen. Er hat deshalb den Lehrling innerhalb der festgesetzten Lehrzeit soweit zu fördern, daß dieser nach Ablauf der Lehre die Gesellenprüfung bestehen kann. Andernfalls macht er sich schuldenserschuldig.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag 1/8 Uhr Bibelstunde.

Bereinskalender.

Dangdeutscher Orden. 8. Oktober Bruder- und Schwesternabend.

Frauenverein Grumbach. 8. Oktober Restaurant Eger.

Liedertafel. Keine Übung.

Militärverein. 11. Oktober 67. Stiftungsfest.

„Brudergruß“. 11. Oktober Konzert.

Wetterbericht.

Noch heiter. Die östlichen Gebietsteile vielleicht ausgenommen Trübung und Regen. In den nächsten Tagen wechselhaft und zum Teil auch mehr Herbstwetter. Eintrübung mit Regen, wechselhaft mit schönem Aufklaren. Luftbewegungen allgemein ziemlich lebhaft, in den freieren Lagen vorübergehend stürmisch aus westlichen Richtungen. Im Flachland, besonders wenn Aufklaren auf die Tagesstunden fällt, verhältnismäßig mild.

Sachen und Nachbarschaft

Dresden. (Ein großer Lastkraftwagen stürzt in die Weiskerig.) Am Dienstag kurz vor 21 Uhr befand sich ein großer zweischlägiger Brauerei-Lastkraftwagen im Plauenischen Grunde auf der Fahrt. In der Nähe der Bienertmühle streifte der Lastwagen einen dort stehenden Straßenbahnwagen. Der Führer des Kraftwagens verlor dadurch die Gewalt über sein Fahrzeug, fuhr quer über die Straße gegen einen Straßenbaum, zerbrach das Straßengeländer und stürzte mit voller Wucht die etwa fünf bis sechs Meter hohe Mauer hinauf in die Weiskerig. Der mit Säffen und Bierflaschen beladene Wagen grub sich unten in das morastige Ufer tief ein. Die Hinterräder standen senkrecht nach oben. Kurz nach dem Unglück trafen Branddirektor Orloff und Baurat Nibel mit zwei Pionierzügen und einem Schling auf der Unglücksstelle ein. Der Kraftwagenführer konnte völlig unverletzt den umgestürzten Kraftwagen verlassen. Der Beifahrer, der sich Quersitzen am Bein zugezogen hatte, wurde im Krankentwagen nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht.

Dresden. Eingemeindung von Wachwitz genehmigt. In Wachwitz fand auf einen Antrag der Gemeindeverordneten, die Eingemeindung nach Dresden bis zur Vollerfüllung des Gemeindeverordnetenkollegiums nicht stattfinden zu lassen, nochmals eine Gemeindebürgerabstimmung statt. Von 1016 Stimmberechtigten haben 300 gegen 27 für den Antrag gestimmt. Das Ministerium des Innern hat daraufhin die Vereinigung der Gemeinde Wachwitz mit der Stadt Dresden genehmigt.

Wurzen. Hohes Alter. Hier konnte Frau verwitwete Christiane Ambos ihren 94. Geburtstag feiern.

Müßeln. Tödlich verunglückt. Auf der Heimfahrt von der Singstunde stürzte auf der Staatsstraße Müßeln-Leisnig der Lehrer Martin Fritsch aus Sorzig mit seinem Motorrad. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb. Ein auf dem Sozialmischendes Mädchen kam mit einer leichten Gehirnerschütterung davon.

Wachwitz. Turnplatzweiche. Der vom Turnverein von 1847 neu angelegte Turnplatz und die zunächst provisorische Turnhalle wurden durch Vereinswettkämpfe eingeweiht. Die Arbeiten des Baues wurden zumeist durch freiwillige Arbeitsleistungen der Mitglieder durchgeführt.

Waldheim. Verkehrsunfall. In der Bergstraße stießen ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen, wobei der letztere vom Rade geschleudert und schwer verletzt wurde.

Schleiz. Autobus havariert. Das Schnellpostauto der Linie Dof-Gera geriet infolge schlüpfriger Straße ins Schleudern und stieß gegen einen Baum. Es wurde stark beschädigt, drei Fahrgäste erlitten Verletzungen.

Zwidau. Todesfall. Im Alter von 71 Jahren starb hier der in Fachkreisen geschätzte Bergdirektor i. R. Hugo Vaudisch. Er war von 1905 bis 1922 technischer Direktor des ehemaligen Steinkohlenbauvereins Vereinigtglück in Zwidau.

Warnsdorf. Immer wieder Falschgeld. Im sächsisch-böhmischen Grenzgebiete tauchen immer wieder gefälschte Ein- und Freimarke auf. Die nach der Herstellung zu schlechten nicht aus der kreidigen Werkstätte stammen können. Es scheint, daß außer der ausgehobenen kreidigen Werkstätte noch eine andere besteht.

Mandie freie Stunde verschafft Ihnen!



Wenn Sie zum Geschirrspülen, zum Aufwaschen und Reinigen nehmen, haben Sie es viel leichter und sind viel schneller fertig. **IMI** rückt allem Schmutz und Fett energisch zu Leibe. Messer, Gabeln und Löffel, Teller und Schüsseln, Töpfe und Pfannen, kurz alles Geschirr säubert **IMI** im Augenblick.

Auch beim Putzen von Steinfliesen, Wandsöckeln, Badewannen und Spülbecken bewährt sich **IMI** vortrefflich. **IMI** spart Ihnen soviel Mühe und Arbeit, daß es rückständig wäre, es nicht zu benutzen. Es kostet doch nur 25 Pfennige und ist außerordentlich ergiebig.



Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Parfülwerken

1 BISSLÖFFEL IMI AUF 10 LITER
= 1 EIMER HEISSES WASSER

WILHELM HENKEL

Zum Flugzeugunglück bei Dresden.

Die ungünstige Flugplatzanlage als Ursache.

Die bisherige Untersuchung des Flugzeugunglücks über der Dresdener Heide hat ergeben, daß technische Fehler (Konstruktionsfehler oder sonstige Mängel) für das Unglück nicht verantwortlich gemacht werden können.

Nach den Zeugenaussagen und dem Bruchbefund muß angenommen werden, daß der Führer des Unglücksflugzeuges angesichts der schwierigen Platzverhältnisse in Dresden das große Schwebvermögen seines Flugzeuges dazu ausnutzen wollte, um mit möglichst geringer Fluggeschwindigkeit zu landen. Während der Lande über dem Flugplatz kam er offenbar nahe an die Mindestgrenze des Schwebvermögens, so daß das Flugzeug in eine ungewollte seitliche Drehbewegung geriet.

Diese ist wahrscheinlich durch vertikale und horizontale Böen zu einer Trudelmotiv verstärkt worden, die zu dem Absturz des Flugzeuges führte. Der Flugzeugführer ist dann offenbar nicht mehr in der Lage gewesen, das Flugzeug wieder aufzurichten, da dazu die Flughöhe, in der er sich befand, nicht ausreichte.



Die Trümmer des Verkehrsflugzeuges Berlin-Wien.

Schüsse auf den eigenen Bruder.

Der Meid um das Erbe.

Die Brüder Herrmann, von denen der jüngere das früher elterliche Grundstück in Langenheinersdorf bewohnt, das aber seinem älteren Bruder gehört, lebten schon längere Zeit im Streite. Als der ältere Bruder nach Langenheinersdorf kam, um bei dem jüngeren die Miete einzulassen, kam es wieder zu Auseinandersetzungen in deren Verlauf der jüngere einen Revolver zog und seinen Bruder drei Schüsse in Brust und Arm beibrachte. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, der Täter festgenommen.

Der Lohn für treue Arbeit.

Die Gewerbestammer Dresden verlieh an treu verdiente Arbeitnehmer tragbare Ehrenzeichen am weiß-grünen Bande und zwar in Silber für 40 und mehr

jährige ununterbrochene Tätigkeit in einem Betriebe, u. a. dem Drechsler Erich Schirmer und dem Drechsler Friedrich Böhm bei Breithaupt u. Pöcher in Meißen, dem Hochfeislergehilfen Franz Schneider bei Martha Klose in Neustadt, Sa., dem Steuermann Hugo Hache bei Martin Hache in Krippen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 7. Oktober.

Dresden. Bei gedrückter Haltung waren die Kursverluste zum Teil erheblich. So verlor Reichsbank 3,50 Prozent, während Leipziger Hypothekbank 4 Prozent ansetzte. Aufbacher Ritz waren 3 Prozent erhöht, Baugener büßten 4 Prozent ein. Großenhainer Webstuhl verloren 5,75, Schubert und Salzer 2, Dittersdorfer 3, Vereinigte Strohhof 8, Dr. Kurz 6, Somag und Triton 5, Steatit 4, Köhler Leder 6, Polyphon und Erzholz je 2 Prozent.

Leipzig. Die Effektenkurse zeigten die Abwärtsbewegung fort, doch gingen die Verluste selten über 1 Prozent hinaus. Schubert und Salzer verloren 2,50 Prozent. Von Bankwerten lag Leipziger Hypothekbank fest mit 3 Prozent Aufschlag. Reichsanleihen tendierten etwas schwächer. Der Fremdwert war von der allgemein schwächeren Grundstimmung beherzigt.

Chemnitz. Die Tendenz muß als knapp behauptet angesprochen werden. Die meisten Papiere wurden unverändert notiert und die Schwankungen gingen zumeist nur bis 1 Prozent nach beiden Seiten. Schubert und Salzer wurden vergeblich 5 Prozent niedriger gesucht, Reinecker und Gebr. Unger sahen leichte Aufbesserungen durch, ebenso Bank für Brauindustrie und Leipzig. Der Fremdwert war recht ruhig, fehrverdienstliche Werte waren gefragt.

Leipziger Produktbörse. Weizen, inf. 76 bis 77 Rg. 232 bis 236, 73 bis 74 Rg. 220—224, Roggen, hiesiger 72 bis 73 Rg. 139—165, Sommergerste, inf., Brauware 210—240, Industrie- und Futterware 180—190, Wintergerste 180—185, Hofer, alter 180—186, neuer 155—165, Mais, La Plata 275—280, Donau 265—280, Cinqui. 300—310, Kaps 220—230, Erbsen 275—300. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 7. Oktober.

Börsenbericht. Tendenz: Nachgebend. Die Börse war verstimmt. Auf allen Gebieten ergaben sich Abschlüsse von 1 bis 3 Prozent und vereinzelt auch darüber. Die Stimmung wurde durch den außerordentlich geringen Orderzugang beeinträchtigt. Die Spekulation nahm weitere Abgaben und vereinzelt auch Manöverkäufe vor, so daß nach den ersten Kursen neue Rückgänge eintraten. Tagesgeld war weiter enger und ersforderte 4 bis 6 und vereinzelt 3,75 Prozent. Monatsgeld lag unverändert. Im Verlauf gab das Kursniveau unter Schwankungen weiter nach. Auch der Rentenmarkt tendierte schwächer.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,40 bis 20,44; holl. Gulden 169,34—169,68; Danz. 81,53—81,69; franz. Frank 16,46—16,50; schweiz. 81,54—81,70; Belg. 58,55—58,67; Italien 21,98—22,02; schwed. Krone 112,76—112,98; dän. 112,34 bis 112,56; norweg. 112,33—112,55; schwed. 12,45—12,47; österr. Schilling 69,21—69,33; Argentinien 1,474—1,476; Spanien 42,96 bis 43,04.

Produktbörse. Auslandsnotierungen waren zumeist wenig verändert und stetig. Infolge Kauflust auf Preisbasis des Vortages bei sehr kleinen Inlandsangeboten waren die Preise im Inland widerstandsfähig, teilweise sogar leicht erhöht. Mehlgeschäft flackte wieder. Hafer in guter Ware gefragt. (M. H. 1911)

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	7 10	6 10	7 10	6 10
Weiz., märt pommerisch	226-228	226-228	Weiz. f. Wn.	7,5-8,0
Rogg., märt.	152	149-150	Rogg. f. Wn.	7,2-7,5
Braugerste	190-215	191-215	Raps	—
Futtergerste	167-180	167-181	Weinfaat	—
Sommergerste	—	—	Wit.-Erbsen	90,0-94,0
Wintergerste	—	—	fl. Speiserbs.	—
Hafer, märt.	—	—	Futtererbsen	19,0-21,0
neue Ernte	146-159	146-159	Veischnen	19,0-20,5
alte Ernte	—	—	Merbodnen	17,0-18,0
Weizenmehl	—	—	Widen	19,0-21,0
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., blaue	—
Gr. br. inf.	—	—	Lupine, gelbe	—
Sack (feinst.)	—	—	Seradella	—
Mrt. u. Not.	27,0-35,2	27,0-35,2	Rapsstuchen	9,8-10,1
Roggenmehl	—	—	Reintuchen	16,0-16,5
p. 100 kg fr.	—	—	Trodenschl.	—
Berlin br.	—	—	Sona-Schl.	18,3-18,8
inf. Sack	23,7-27,0	23,9-27,0	Torfm. 30/70	—
			Paraffinöl	—

Heu- und Strohnottierungen. Roggenstroh (drahtgepr.) 0,70 bis 0,90; Weizenstroh (drahtgepr.) 0,60—0,70; Haferstroh (drahtgepr.) 0,80—0,95; Gerstenstroh 0,70—0,85; Roggenlangstroh 0,80—1,00; Roggenstroh (bindfadengepr.) 0,70—0,85; Weizenstroh (bindfadengepr.) 0,65—0,75; Häfsl 1,40—1,55; Heu, handelsüblich, 1. Schnitt 1,40—1,80, 2. Schnitt 1,20—1,50; Heu, gutes, 1. Schnitt 2,05—2,25, 2. Schnitt 1,65—2,00; Timothy 2,80 bis 3,20; Alee-Heu, lose, 2. Schnitt 2,40—2,80; Misch-Heu, lose (Barthe) 1,60—1,85; Misch-Heu, lose (Savel) 1,20—1,50; drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz.

Stutternottierungen. 1. Qualität 130, 2. Qualität 118, abfallende Sorten 102 Mark per Zentner.

Geschäftliches.

Die große Bedeutung, die den Mineralstoffen im Futter für den richtigen Ablauf des Stoffwechsels zukommt, wird leider von Seiten der Tierhalter noch nicht genügend gewürdigt. So mancher klagt über Knochenkrankungen und kümmerliches Wachsen des Jungviehes, über Freyrunst und schlechte Gewichtszunahmen der Masttiere, über Milchdrüsen- und Scheinbare Anfruchtbarkeit bei Nutztieren, über geringe Eierausbeuten usw., trotzdem er gut zu füttern glaubt. Die Ursache aller dieser Erscheinungen liegt nach dem übereinstimmenden Urteil der Ernährungsforscher an dem zu geringen Gehalt unserer Futtermittel an Mineralstoffen. Die bekannte Firma M. Brodmann, Chem. Fabrik n. b. D., Leipzig-Eutritzsch, hat seit fast fünfzig Jahren bereits auf diese Tatsache hingewiesen, und alle die Hunderttausende von Tierhaltern, die M. Brodmanns physiologisch vollkommene Futteralkalisch-Nährsalzmischung „Zwerg-Mark“ ihrem Vieh gaben, loben deren sichere Wirkung und heben besonders den guten Gesundheitszustand und die gesteigerten Leistungen hervor. Wer sich näher über die Vorteile einer modernen und dabei billigen Fütterungsweise unterrichten will, verlange kostenlos von seinem Händler oder ab Fabrik „M. Brodmanns Ratgeber für Tierhalter und Züchter“, 4. neue Ausgabe.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schulte, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Källig, für Anzeigen und Reklamen: H. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten zahlreichen Glückwünsche, Blumenpenden u. schönen Geschenke sagen wir zugleich im Namen der Eltern

unseren herzlichsten Dank.

Wilsdruff, am 8. Oktober 1930

Elektronstr. Georg Richter und Frau Melanie geb. Paulick.

Zu unserem goldenen Ehejubiläum sind uns aus Stadt und Land in so überreichem Masse Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke dargebracht worden.

Wir danken allen herzlichst.

Wilsdruff, am 8. Oktober 1930.

Ernst Lange und Frau.

Sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umg.

Sonnabend, den 11. Oktober, abends 7/8 Uhr

Feier des 67. Stiftungs-Festes

bestehend in Ansprache, Ehrungen, Theater: „Der Veteranentag“ ein Lebensbild in 3 Aufzügen von R. Leonhardi-Dresden und Ball. Alle Kameraden sind mit ihren Angehörigen geladen. Orden, Ehren- und Vereinszeichen anlegen. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Gesamtvorstand.

Malzana-Brot hat lockere Krume und ist sehr leicht verdaulich.

Malzana-Brot hat einen kräftigen Geschmack und hält sich lange frisch und weich.

Weißbrot 68 Pfg. Schwarzbrot 60 Pfg.

Bäckermeister **Herbert Schirmer**, Bahnhofstr. 118, Tel. 587.

Gasthof Helbigsdorf

Donnerstag den 9. Oktober

Guter Montag

verbunden mit feinem Ball

möge freundlichst einladen **Paul Lohse und Frau**

Bau-

Holz Leisten, Latten, Stollen, Kantholz, Bretter, Fußboden

Eisen Stabeisen, Bleche, Träger, Rohre, Behälter, Gelländer

Steine Horzeln, Grundstücken, Platten, Gewände, Stufen, Säulen

Waren Fenster, Türen, Tore, Glaswände, Treppen, Ofen

Heizungs-, Be- und Entwässerungs-Artikel **billig zu verkaufen.**

H. Mätschke Lager: **Cottaer Straße 10** Dresden-Friedr. Bf. Weit. Str.

Abbrüche: Radeberg, Glashüttenwerke W. Hirsch

Oschatz: Ställe Franz-Joseph-Kaserne.

Fernruf: 22178, 16251, 26960, 72688.

Leipziger Illustrierte Nachrichten

Eine der meistverkauften und bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands

Verkaufsziffer über 180000

Abnahme über 200000

Das erfolgreiche Anzeigenblatt

Probennummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 19

Ein größerer

Tafelwagen

ist zu verkaufen

Möbelfabrik Kaufbach

Betten

Einzelbett, Doppelbett, Chaisel., Tisch, an jeder Stelle, Stahl-, Eisen-, Holz-, Metall-, Stahl-



Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbstiefel, Storb- und Lederpantoffel, Polypantoffel und Holzschuhe.

Textilwaren

Wettwäsche, Hemden, Arbeitskleid, Schloffer, Anzüge, Monats-Anzüge von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Handkoffer, Uhren, Musikfische, Aktentischen, schöne Bettfedern und kompl. Betten.

Leopold Fischer, Meißner, Görnische Gasse Nr. 2.

Rolf' Pönnboulkan

erhielt Gretel durch SCOTT und nimmt es gern im Gegensatz zu reinem Lebertran, fühlt sich wohl und gedeiht zur Freude ihrer Eltern. Seit Jahrzehnten hat man in allen Ländern den grossen Wert von SCOTT'S EMULSION erkannt. Man verlange in Apotheken oder Drogerien nur ORIGINAL SCOTT.

Depot: **Löwen-Apotheke Knabe.**

Luna-Törtchen

eine Delikatesse! 1/4 Pfund nur 30 Pfennig

Schokoladen-Einkel, Markt 101

PATENT

Musterschutz Warenzeichen

durch das Patentbüro Krueger Dresden, Schloßstr. 21/Altmarkt

Seit 1901 bekannt u. empfohlen. Ist u. Auskunfts persönlich od. brieflich u. VERWERTUNG

Kranken- und Stärkungsweine, Nähr- und Kräftigungspräparate

hält in reicher Auswahl preiswert am Lager

Löwenapotheke

Allopath. und homöopath. Offizin

Inhaber: P. Knabe.

Saatroggen Saatweizen

diverse Sorten

empfiehlt und erbittet Bestellung

Zum Reinigen von Saatgetreide empfehle meine **Saatreinigungsanlage**

Louis Kühne, Wilsdruff

Hofmühle — Telephon 42

Tagespruch.

Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort, und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.

Die Zukunft des Films.

Von Douglas Fairbanks, dem berühmten Filmschauspieler.

Wie alles andere, so ist auch der Film aus kleinen Anfängen entstanden. Vor zwanzig Jahren war er ein schwacher Versuch, die Geschehnisse des täglichen Lebens im Bilde festzuhalten. Damals steckte selbst die gewöhnliche Photographie in der Kinderstube, und das Unterfangen, Bewegung und Leben auf die Platte zu bannen, schien ziemlich aussichtslos. Erfindungsgeist und Ausdauer haben aber gefiegt, und heute gibt der Film nicht nur die Handlung, sondern auch den Klang wieder. Wir haben aber auch auf diesem Gebiete noch längst nicht die Vollkommenheit erreicht. Meiner Ansicht nach werden wir in den nächsten Jahren eine Entwicklung erleben, die allen im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts erzielten Fortschritt in den Schatten stellt. Im Augenblick benötigen wir am dringendsten ein Verfahren, mit dessen Hilfe wir eine naturgetreuerer Wiedergabe der menschlichen Stimme erreichen können. Als die ersten Tonfilme auftraten, wiesen diese einen gewissen metallischen Klang auf, der sie unnatürlich machte und einen unangenehmen Eindruck hervorrief. Doch schon im Verlaufe von wenigen Monaten konnte hier ein wesentlicher Fortschritt erzielt werden, und wenn die Wiedergabe der Stimmen noch längst nicht als vollkommen bezeichnet werden kann, so wird doch niemand abstreiten wollen, daß zwischen dem Tonfilm von heute und dem von gestern ein großer Unterschied besteht.

Wenn Menschen sprechen, so geschieht dieses — obwohl sie glauben jeder andere Ton erstürbe — unter Begleitung eines wahren Värmtonzuges. Wirkliches Schwingen gibt es selbst in der Natur nicht. Es wäre ja unnatürlich. Wird nun die Stimme des Filmschauspielers in einem schallfächeren Raum aufgenommen, so muß sie unnatürlich klingen. Dieser Mangel ist zu beseitigen. Meiner Ansicht nach werden wir dazu in der Lage sein, wenn wir einen Apparat erfinden, um eben die Töne um uns herum aufzunehmen, die wir heute nicht mehr mit Bewußtsein vernehmen, weil wir daran gewöhnt sind, sie nicht zu beachten. Zum Beispiel pflegen Menschen, die an einer verkehrsreichen Straße wohnen, das Geräusch draußen gar nicht mehr zu hören. Den Lärm an sich können wir aber dadurch nicht beseitigen.

So mutet die menschliche Stimme im Tonfilm, so lange sie nicht von derartigen Geräuschen begleitet wird, gezwungen und unwirklich an. Ich möchte geradezu behaupten, daß sie dann unangenehm wirkt. Nur wenn die Stimme von anderen Tönen harmonisch begleitet wird, klingt sie gesellig und natürlich. Ihre beste Wiedergabe wird deshalb diejenige sein, die nicht nur die Stimme selbst, sondern auch die anderen Geräusche laut werden läßt, die sie sonst begleiten, die uns aber gewöhnlich nicht zum Bewußtsein kommen.

Das ist der eine Weg, den die Entwicklung des Tonfilms beschreiten wird. Ein weiterer Fortschritt muß in Bezug auf das richtige Ueberstimmen von Klang und Bewegung gemacht werden. Wir brauchen deshalb eine Erfindung, die ein richtiges Ineinandergreifen der beiden Hauptbestandteile des modernen Films ermöglicht, des Tones und der Handlung. Dabei dürfen wir aber nicht außer acht lassen, daß im Film mehr Wert auf die Bewegung gelegt werden muß als auf die Worte. Tempo ist nötig. So wissen wir, daß lange Gespräche, mögen sie auch noch so geistreich und gut erdacht sein — wie wir sie aus den Werken aller guten Dramatiker kennen — im Film niemals ihre volle Wirkung erzielen. Hier müssen die Gedanken durch Bewegungen ausgedrückt werden. Ein lautes Selbstgespräch würde im Film ermüdend wirken.

Ich habe hier nur zwei Wege zur Weiterentwicklung gekennzeichnet. Der Film wird aber auch noch in mancher anderer Beziehung ständig verbessert. Nehmen wir zum Beispiel die Leinwand selbst. Was kann man als deren günstigste Form und Größe bezeichnen? Augenblicklich werden Versuche unternommen, um ihren Umfang auszudehnen. Zweifellos sind solche Bestrebungen zweckentsprechend, denn wir können dann den Film auf die Erzielung dramatischerer Wirkungen hin berechnen. Wollen wir heute den Angriff eines Reiterregiments darstellen, so können wir zuerst im Hintergrunde

die lange Linie der Pferdeleiber zeigen und sie dann auf uns zu galoppieren lassen. Doch wenn sie dem Aufnahmeapparat näher und näher kommen, kann nur ein Pferd im Bilde erfaßt werden. Um wieviel dramatischer würde die Wirkung sein, wären wir in der Lage, dem Beschauer eine Nahaufnahme von einem Duzend angreifender Reiter zu zeigen. Um dieses Ziel erreichen zu können, brauchen wir einen größeren Film und eine breitere Leinwand. Versuche mit einem derartigen Film sind in New York unternommen worden, doch ist hier das experimentelle Stadium noch nicht überschritten. Eine neue Technik dürfte aber zu praktischen Ergebnissen führen. Sind wir erst einmal so weit, daß wir das Bestreben, was ich einen psychodramatischen Film nennen möchte — d. h. einen Film, der ein weiteres Blickfeld umfaßt —, so wird die dramatische Wirkung wesentlich erhöht sein.

Dann haben wir noch die Farbenfrage. Auch die Farbenphotographie befindet sich noch in den Anfangsstadien, doch wird erzielt auch auf diesem Gebiete rasche Fortschritte, und der Zukunftsfilm wird uns ein harmonisches Zusammenwirken von Farbe, Klang und Bewegung zeigen.

Wie ich schon eingangs erwähnte, benötigen wir, um diese Vervollkommnung zu erreichen, eine Lösung, die uns die Möglichkeit verschafft, diese drei Grundelemente des Films zusammenarbeiten zu lassen. Ich glaube, diese Lösung wird nicht aus den Kreisen der Filmindustrie selbst kommen, sondern von außerhalb. Eines aber ist gewiß: Eines Tages wird die Lösung gefunden sein; denn muß der Film dem von heute nur so viel überlegen werden wie letzterer dem vor zwanzig Jahren

Die Untersuchung der englischen Luftschiffkatastrophe.

Dr. Edener als Sachverständiger.

Die Untersuchungen der englischen Luftschiffkatastrophe durch den gemischten englisch-französischen Ausschuss haben wesentlich zur Klärung des furchtbaren Unglücks beigetragen. Ingenieur Leach hat seine früheren Erklärungen wiederholt und besonders unterstrichen, daß nach seiner Auffassung ein Teil der Steuerung Schaden erlitten habe, bevor das Schiff gegen die Böschung gestoßen sei. Die Steuerung habe die Hülle durchschlagen, und die ausströmenden Gase seien dann wohl durch Funken zur Explosion gebracht worden.

In Londoner Hochkreisen ist man der Ansicht, daß durch den Umbau und die damals erfolgte

Verlängerung des Luftschiffes

die gesamte Konstruktion des Schiffes geschwächt worden ist. Diese Ansicht war schon während des Baues von Kapitän Burney schriftlich und mündlich vertreten worden. Durch den Umbau war das Luftschiff in seiner Stabilität, Steuerfähigkeit und Geschwindigkeit beeinträchtigt. Weiterhin wird die Möglichkeit erörtert, daß durch die Formveränderung die Widerstandsfähigkeit des Schiffes gegen Ansammlung von Wasser und Feuchtigkeit an der Hülle gelitten hat. Man hatte schon beim Start beobachtet, daß das Schiff nur wenig Auftrieb hatte. Während gewöhnlich ein Luftschiff beim Loswerden vom Landungsplatz etwa 60 Meter in die Höhe geht, erreichte „R. 101“ knapp eine Höhe von 20 Metern. Die Belastung war anscheinend hoch und übertraf vielleicht die Leistungsfähigkeit des Schiffes.

Einer Londoner Zeitungsmeldung zufolge ist Dr. Edener von der englischen Regierung gebeten worden, vor dem englisch-französischen Untersuchungsausschuss über die Katastrophe des „R. 101“ als Sachverständiger zu erscheinen. Man erwartet, daß Dr. Edener diese Aufforderung annehmen werde. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Die Heimkehr der Toten.

Feierliche Überführung der Opfer von „R. 101“.

London, 8. Oktober.

Die beiden englischen Torpedobootszerstörer „Tribune“ und „Tempest“ nahmen die Opfer des „R. 101“ in Boulogne an Bord. Beide Fahrzeuge hatten die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Nach einer Ehrensalve eines französischen Torpedobootszerstörers fuhren die beiden englischen Zerstörer in See.

Vier schwerverletzte Mitglieder der Luftschiffbesatzung liegen noch im Krankenhaus von Beauvais. Der Mechaniker Churc, der besonders schwere Gesicht-, Hand- und Beinverletzungen erlitten hat, wurde sofort nach der Katastrophe in eine Privatklinik gebracht, wo sein Zustand große Besorgnis erregt.

erfüllt, dessen Andenken auch in der Welt draußen immer fortleben werde. Die Hörer lauschten mit Staunen. Sie verstanden das nicht.

Natürlich stutete vom Grab alles wieder zurück nach dem Grand Saloon. An Arbeit war auch heute nicht zu denken. Doktor Bayers war der Letzte, der die Grabstätte verließ. Der Einlaß, der in erstem Gedanken daran gewinkt hatte, aufs neue gelobte er sich, das Lebenswerk dieses Unglücklichen zu vollenden und seinem gleich unglücklichen Kinde, wenn einmal gefunden, ein Vater und getreuer Sachwalter zu sein. Wieder lebte er alle Einladungen ab und ritt fort.

Was da seit gestern am Bach vorgegangen war, erfüllte ihn mit Schmerz und Unruhe. Geld und Gold waren bei ihm nicht mehr sicher. Besser, er deponierte das ihm anvertraute Vermögen in der Bank in Vorder-Town, der Distriktsstadt. In aller Heimlichkeit und schnell mußte das geschehen. Dann sollten sie Kenntnis davon erhalten.

Im Morgenrauschen des nächsten Tages ritten drei Melter schweigend vom Hofe, Doktor Bayers und zwei seiner Gutsleute. Es galt eine mehrstündige Reise durch Busch und Scrub, durch Sandwälder und flache Salassen. Alle drei waren bewaffnet. Um das mitgeführte Roberts'che Erbe wußte niemand, auch Delene nicht. Ihre Mitreise hatte ihr Vater ebenso entschieden abgelehnt wie ihr Verlangen, Burcharra mitzunehmen. Sie hatte ihm dagegen verprechen müssen, ihre täglichen Spazierritte nur in seiner Begleitung zu machen. Sie wußte, warum. Er sollte sie von gewissen Gegenden fernhalten. Sie hatte aber doch von der Goldstadt am Bach Kunde erhalten. Die alte Wirtschafterin Maggie, eine Frau aus der Distriktsstadt, war in ihrer Verzweiflung der nach Roberts' forschenden Delene ins Garn gegangen. Ein Goldgräber war das aus einer Goldgräberstadt hier herum. Mehr brauchte Delene nicht zu wissen. Seitdem ihr Mistrauen in Burcharra's Führung zuge worden war, hatte sie wohl gemerkt, von welcher Richtung er immer abhielt. Dort hinaus mußte die Goldstadt liegen. Eine Goldstadt! Was ihr das für phantastische Vorstellungen erweckte. Was konnte Schlimmes dabei sein, wenn sie einmal hindürritt, sie gleichsam entdeckte. Denn sollte das sein. Der Vater war schon drei Tage fort.

Gegen Burcharra war sie wortfaul und ungnädig. Was den armen Burcharra in große Bewirrung brachte. Sie schwang sich, seine Hülfe ablehnend, in den Sattel.

Fernsehen Amerika—Deutschland.

Professor Carolus als Versuchsobjekt.

Auf dem ersten Ausspracheabend des Allgemeinen Deutschen Fernsehvereins in Berlin machte Ministerialdirektor Dr. Rudow die Mitteilung, daß es zum ersten Male gelungen sei, Fernsehen von Amerika nach Deutschland durchzuführen. Er teilte mit, daß sich Professor Carolus, der sich um das Fernsehen große Verdienste erworben hat, zurzeit in Amerika aufhalte, um dort das Problem des Fernsehens zu studieren. In einer verabredeten Stunde habe sich Professor Carolus vor den Fernsehsender in Amerika gelehrt. Seine Gesichtszüge seien in Berlin mit ziemlicher Deutlichkeit zu erkennen gewesen. Nach einiger Zeit seien jedoch verschiedene Störungen aufgetreten, so daß das Bild allmählich unendlich geworden sei.

Sparprogramm in Preußen.

Der Haushalt für 1931.

Aber die im Gange befindliche Aufstellung des preussischen Haushaltsplanes für 1931 erfährt man, daß auch in diesem Etat entschiedene Sparmaßnahmen in Aussicht genommen sind.

Volle Übereinstimmung besteht darüber, daß auch Preußen im kommenden Jahre eine Ausgabenkürzung in großem Maßstabe durchführen müssen. Die preussische Finanzverwaltung ist festen Willens, sich unter keinen Umständen von diesem allein richtigen Wege abbringen zu lassen, mag auch dieser Weg die Ressorts zu einschneidenden und an sich bedauerlichen Einschränkungen ihres Aufgabekreises zwingen. Es ist nicht möglich, die Steuereinnahmen durch weitere Anspannung der Steuern zu steigern, da sie bereits überspannt sind. Es bleibt nur übrig, die Ausgaben zu senken.

Die Aufwandsentschädigungen für die Staatsminister, die bisher 8000 Mark jährlich betragen, werden auf 4800 Mark herabgesetzt, die der Staatssekretäre von 4000 auf 2400 Mark, die der Oberpräsidenten von 3000 Mark auf 2040 Mark, die des Berliner Polizeipräsidenten von 2400 Mark auf 1800 Mark. Auch die Aufwandsentschädigungen der Regierungspräsidenten und der Landräte sowie der höheren Richter werden eine Herabsetzung erfahren.

Die Fonds für Umzugskosten und für Lehrmittel sind um 10 Prozent zu kürzen, die Reisefonds werden generell um 5 Prozent gegenüber 1930 vermindert. Alle übrigen sächlichen Ausgaben sind, soweit sie nicht auf gesetzlichen oder rechtlichen Verpflichtungen beruhen, um 5 Prozent zu kürzen.

Angestellte gemischtwirtschaftlicher Betriebe.

Ihre Heranziehung zum Notopfer.

Die Korrespondenz der Vereinigung der leitenden Angestellten schreibt, es sollten zum Notopfer die Staatsbeamten herangezogen werden, die zur Arbeitslosenversicherung keine Beiträge zu zahlen brauchen und für die die Gefahr der Arbeitslosigkeit auch nicht besteht. Nun hat man dieses Notopfer auch auf die Angestellten der gemischtwirtschaftlichen Betriebe ausgedehnt, d. h. solcher Betriebe, deren Kapital zu mehr als 50 Prozent im Besitz der öffentlichen Hand ist. Dabei hat man nicht bedacht, daß diese Angestellten genau so unsicher gestellt sind wie ihre Kollegen in den gleichen Betrieben der Privatwirtschaft, in dem gleichen Maße dem Abbau ausgesetzt sind und ebensowenig Recht auf eine Staatspension und Hinterbliebenenversorgung haben wie diese. Es ist ein ganz neuer Grundsatz, daß Angehörige des gleichen Berufszweiges lediglich mit Rücksicht auf die Kapitalverteilung innerhalb des anstellenden Unternehmens unterschiedlich besteuert werden. Die Korrespondenz verlangt daher, diese Angestellten, die sowohl Arbeitslosenversicherung als auch Notopfer bezahlen und obendrein ebenso wie die Angestellten der rein privatwirtschaftlichen Unternehmungen gekündigt werden können, vom Notopfer zu befreien.

Hochwasser der Saar und der Mosel.

Tödliche Unfälle. — Schwere Sachschaden.

Saarbrücken, 8. Oktober.

Das Hochwasser der Saar ist weiter gestiegen und hat beträchtlichen Schaden angerichtet. Unter anderem wurde auch die Signalanlage des Hauptbahnhofes Saarbrücken zerstört, wodurch der Zugverkehr größere Störungen erleidet. In Groß-Bitterdorf ist ein Todesopfer zu beklagen. Ein Mann stand im Reiter einsetzender Welle an

„Folge!“ sagte sie in befehlendem Ton und sprengte zum Hof hinaus.

Der Schwarze tat wie ihm geheißen war. Er grübelte über diese seltsame Wandlung im Gebahren der Herrin. Doch nicht lange. Er sah, daß sie die Richtung nach dem Bach einschlug. Da gab es kein Abwenden mehr, kein Warten. Sie war die Herrin und frei, nach ihrem Willen zu handeln. Das entlastete ihn dem Herrn gegenüber. Doch das war ja nur der Anfang. Burcharra fürchtete, daß diese Sache für keinen der Beteiligten aufzugeben werde.

So ritten sie nun beide, sie voran, er folgend, im tiefen Schweigen dahin. Zur Linken dehnte der Scrub sich aus. Wenn man an diesem entlang ritt, kam man schließlich zum Bach. Doch gab es noch einen näheren Weg, durch den Scrub. Der erforderte allerdings große Oriskenntnis und brachte selbst den Buschmann in Gefahr. Es war nicht annehmbar, daß die Herrin wüste, wo sie da abzuwenden hatte.

Blüßli variierte Delene's Pferd. Sie winkte. Er sprengte heran. Mit der Reitherte nach einem fernen Punkt im Scrub deutend, fragte sie, was das bedeute. Burcharra richtete sich im Sattel auf, schüttelte mit der Hand, blüßte hinüber. Dort lag ein Vogelschwarm auf und nieder. Schwarze Vögel waren es. Man hätte von einer Wolke reden können, von einem Wirbelwind, der alles auf und nieder und durcheinander riß, selbst aber stationär blieb.

Burcharra erklärte. Krähen waren es. Krähen. Sie begleiteten Schaf- und Rinderherden auf ihrem Zug durch die Wildnis. Können Tiere nicht mit, so bleiben sie ihrem Schlafal überlassen. Sofort fallen die Krähen sie an und baden ihnen die Augen aus, damit sie ihnen nicht mehr entfliehen können. Dann zerfleischen sie sie bei lebendigem Leibe.

Delene war entsetzt. Mitgefühl quoll in ihr auf.

„Und du meinst, Burcharra, daß dort so ein armes Tier —?“

„Es kann auch ein Mensch sein“, sagte er.

„Ein Mensch?“ rief Delene.

„Ja. Raben weisen keinen Unterschied von Mensch und Tier. Folgen Mann durch Scrub immerzu. Wenn sie schlafen legt, wenn zusammenbricht, weil nicht weiter kann, baden ihm die Augen aus, freisen ihn wie Hund und Schaf.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Loesel

Copyright by KOSMOS-VERLAG G.M.B.H. BERLIN S.W. 46

Blüßli schrie irgendwo aus Frauenmund der Name „Maja“ auf. Das war der Steinwurf in ein Weibchen. Nun kamen die Weiber zu Wort. Man rief nach ihr. Man lief nach ihrem Bett. Es war verschlossen, leer. Gehehen war sie zuletzt gefahren worden, als Mann gekleidet, im Diggeraewand. Nun erinnerte sich eine, gesehen zu haben, wie sie vom Hause fort allein nach dem Scrub zu ging, in der Richtung, wo man dann auf Tolucas verlassenes Bett gekrochen war. Seitdem war sie verschwunden. Sofort war es allen klar, sie hatte den Mexikaner gewarnt, war mit ihm geflohen. Dabei für schamloses Derwortreten gestern hatte heimlichen Verkehr mit ihr gehabt. Auch Roberts' gesagt. Sie betätigte das jetzt. Abbie hatte es Millionenfach, hatte das Geheimnis an Toluca verraten. Beide hatten den Raub ausgeführt. Alles schrie und sprach durcheinander. Keiner verstand den anderen mehr.

Erst als Doktor Bayers herantritt, ganz in Schwarz gekleidet, trat momentan Ruhe ein. Doch bald umschwärmte auch ihn die Menge wie ein aufsehenswerter fleischwärtiger Wienschwarm. Er vernahm mit Stirnenrunzeln, was hier Geldgier und Unergründlichkeit für Tollheiten ausgebeutet hatten. Vor seiner unerkannten Ehrlichkeit machte der Verdacht zwar halt, doch seinem Widerspruch lautete man nur unwillig und mit halbem Ohr.

Endlich gelang es dem Doktor mit Hilfe des Birtes, das Notwendige für die Beerdigung anzuordnen. Es gab einen geordneten langen Beichenfontäne. Abseits von den Besten, unter einer Kasuarine, hatte man das Grab an- geworfen.

Doktor Bayers sprach an der offenen Gruft, ergreifend und selbst tief erschüttert. Er deutete an, daß hier einer zu Ruhe gegangen war, der mehr gewesen als er geklärten, ein Märtyrer der Liebe, ein Mensch von höchsten Idealen

die Antik im Wasser und bessere so die elektrische Lichtleitung aus. Hierbei erlitt er einen elektrischen Schlag und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Weiter wird die Tochter eines Schiffsbauers vermisst. Man nimmt an, daß auch sie ein Opfer der Huten geworden ist.

Auch der Wasserstand der Mosel steigt. Koblenz meldet einen Pegelstand von 5,6 Metern. Aus Trier wird ein Pegelstand von 3,90 Metern und ein weiteres stündliches Steigen von 9 Zentimetern gemeldet.

Internationales Rotes Kreuz.

Tagung in Brüssel.

In Brüssel wurde die 14. Tagung des Internationalen Roten Kreuzes eröffnet, an der Vertreter von 56 Staaten teilnehmen. Die deutsche Regierung ist durch den deutschen Gesandten in Brüssel, von Horstmann, und den Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, von Martius, vertreten. Anwesend sind außerdem vom Deutschen Roten Kreuz der Vizepräsident Draudi und der Sekretär Freiherr von Notenan. Bei der Eröffnung waren zugegen der König und die Königin von Belgien, das diplomatische Korps, der belgische Ministerpräsident sowie viele Vertreter der Brüsseler Regierung und der Stadtverwaltung.

Ansprachen wurden gehalten von den Mitgliedern des Internationalen Roten Kreuzes Huber und Werner, im Namen des Vizepräsidenten sprach der Deutsche Draudi, im Namen der belgischen Regierung Ministerpräsident Jaspar. Die Tagung wird auf Anregung des Deutschen Roten Kreuzes insbesondere die Frage der Unterdrückung der Zivilbevölkerung gegen den technischen Krieg sowie die Rolle des Roten Kreuzes für die Annäherung der Völker untereinander behandeln.

Der Bombenlegerprozeß geht weiter.

Immer neue Zeugenladungen.

Im Bombenlegerprozeß bemerkte der Vorsitzende, das Gericht habe sich da immer neue Zeugenladungen erforderlich seien, gezwungen, den Prozeß länger auszudehnen, als ursprünglich beabsichtigt gewesen sei. Staatsanwalt Dr. Zunker fragte den Zeugen Landgerichtsdirektor Dr. Masur, ob bei den Vernehmungen der Angeklagten davon die Rede gewesen sei, daß man nicht Sprengstoffentante

haben ausführen, sondern nur Schreckschüsse habe abgeben wollen. Landgerichtsdirektor Dr. Masur erinnert sich einer solchen Unterredung nicht, hält es jedoch für möglich, daß die Angeklagten allgemein von Schreckschüssen gesprochen, darunter auch Sprengstoffanschläge verstanden hätten. Zur Frage der Verbindung der einzelnen Angeklagten untereinander erklärt Dr. Masur, daß er zwar nicht mehr genau feststellen könne, welche Angeklagten sich vor dem Januar 1929 gefannt hätten, daß jedoch der Grundgedanke der Anschläge gewesen sei, keiner solle etwas von dem anderen wissen. Das sei auch von vornherein von Helm beabsichtigt worden. Es wurde dann die

Lagerung des Sprengstoffes

erörtert. Als erster Zeuge wurde Hofbesitzer und Tierarzt Hansen aus Keldorf vernommen. Nach der Meinung dieses Zeugen haben Vossen und Holländer nicht gewußt, daß der Sprengstoff zu Bombenanschlägen benutzt werden sollte, und daß sie sich durch die Aufbewahrung des Stoffes strafbar machen würden. Sie seien der Meinung gewesen, es handle sich bei der Lagerung des Sprengstoffes um ein Abwehrmittel gegen kommunistische Überfälle. Gemeindevorsteher Rissen aus Kartum bezeichnete die Eheleute Holländer als fleißige Menschen. Der Sprengstoff sei erst geladen worden nachdem Bald in einer Versammlung auf die bolschewistische Zustände in Rußland hingewiesen und die für Deutschland drohenden Gefahren geschildert hätte.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Des Reichspräsidenten Dank.

Der Reichspräsident gibt bekannt: Auch in diesen Jahre sind mir aus allen Teilen des Reiches sowie von Deutschen aus dem Auslande zahlreiche Glückwünsche zu meinem Geburtstag zugegangen, die meinem alter alten Herzen aufrichtig wohlgetan haben. Da mir eine Einzelbeantwortung unmöglich ist, bitte ich alle, die meiner freundlich gedacht haben, auf diesem Wege meines herzlichen Dank entgegenzunehmen.

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Leseel

Copyright by KOSMOS-VERLAG G.M.B.H. BERLIN 1927

24

„Bei lebendigem Leibe?“

„Immer, immer.“

Helene schwochte im Sattel. Ihre Augen waren furchtgeweitet, ihr Atem kam stösend, ihre Stimme bebte.

„Und das da könnte auch ein Mensch sein, der —?“

Ehe Burburra antworten konnte, bohrte sie ihr Pferd so heftig, daß es sich hoch aufbäumte. Ein klatschender Reiterschlag, und hinein tauchte sie in den Scrub, unbekümmert darum, ob Burburra folgte oder nicht. Er hatte sie zurückhalten wollen, um selbst nachzusehen, um was es sich handelte. Nun blieb ihm nichts weiter zu tun, als ihr zu folgen.

Da der hier austausende Scrub von Stachelbäumen ziemlich frei war und nicht so gedrängt stand, gelang es Helene, rascher voranzukommen, als es sonst möglich gewesen wäre. Nicht lange mehr und sie war am Ziel.

Ein furchtbares Schreien bot sich ihren Blicken.

Am Boden hingestreckt lag ein Mensch, ein Mann, der mit letzter Kraft bemüht war, die Angriffe der hunderte von Hasen von sich abzuwehren.

Das Pferd schreit, vollstürzt. Helene hat Mühe, sich im Sattel zu halten. Sie kann nicht näher heran, ohne den am Boden Liegenden zu verletzen. Sie springt ab, läuft hin und baut mit der Reitweise auf das fetternde schwarze Gefieder ein. Doch das fliegt nicht auseinander, flüchtet nicht. Jetzt, wo sie angegriffen werden, fangen sie sich auf den gemeinsamen Feind.

Nicht nur Helene fallen sie an, auch ihr dichtbei haltendes Pferd. Sie hat dessen Nagel um einen Nagel geschlungen. Es bäumt sich, schüttelt aus, reißt sich los und rennt fort. Nun ist sie die allein Angegriffene. Noch immer baut sie, aber dem am Boden Liegenden lebend, verzweifelt um sich. Doch die Wolke hält sie ein, immer dunkler, immer dichter. Schnabelhiebe treffen sie, hier, dort! Angst- und Schmerzschreie reißt sie aus, Ausrufe, gellend, doch

Staub-Veranstaltung im Reichstage.

Die „Vereinigung Karl Schurz“ veranstaltet im Einvernehmen mit dem Amerikainstitut, dem Bund der Auslandsdeutschen, der Deutschen Akademie, dem Deutschen Auslandsinstitut, der Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten in Hamburg, dem Verein für das Deutschtum im Auslande und den Magistraten der Städte Magdeburg und Potsdam am 19. Oktober im Reichstagsgebäude eine große Kundgebung aus Anlaß des 200. Geburtstages des Generals von Stüben. Den Festvortrag hat der bekannte Professor an der Breslauer Universität Geheimrat Regierungsrat Dr. Eugen Kühnemann übernommen.

Großbritannien.

Änderung des Gewerkschaftsgesetzes.

Der erste Tag der Jahresstagung der Arbeiterpartei in Landudno brachte die wichtige Mitteilung des Außenministers Henderson über die Absicht der Regierung, im Parlament einen Gesetzesentwurf einzubringen, durch den das Gewerkschaftsgesetz vom Jahre 1927 aufgehoben bzw. abgeändert werden soll. Das Gewerkschaftsgesetz war nach dem Kohlenstreik von der konservativen Regierung Baldwin eingeführt worden und nahm den Gewerkschaften das Recht, von den Mitgliedern zwangsweise Gelder für politische Zwecke einzusammeln.

Tschechoslowakei.

Die Prager Demonstrationen.

Anläßlich einer Protesterklärung des deutschnationalen Abgeordneten und Stadtverwalters Professor Horpinks in der Zentralvertretung von Groß-Prag kam es zu deutschfeindlichen Kravallszenen. Gegenüber einer Frage Horpinks an den Prager Oberbürgermeister Dr. Vaza antwortete dieser, die Tschechen hätten sich durch die Deutschen provoziert gefühlt, und weder er noch der Innenminister könne es zugeben, daß infolge der deutschen Provokationen tschechische Polizisten gegen tschechische Demonstranten vorgehen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident empfing den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Curtius, zum Vortrag über die Verhandlungen der Genfer Völkerbundkonferenz.

Berlin. Die Bayerische Volkspartei tritt am Sonntag im Reichstag zu ihrer ersten Fraktionsitzung zusammen.

Berlin. Der Beginn der Ausschuhverhandlungen im Reichstag über die Wahlreform ist auf Dienstag nächster Woche verschoben worden.

Magdeburg. Der Magdeburger Oberbürgermeister Vietz hat angeklagt der großen Rot aus seinen privaten Mitteln den städtischen Wohlfahrtsrat monatliche Beiträge in Höhe von je



WIRTSCHAFTLICH HAUSHALTEN

heißt

weniger ausgeben als man einnimmt

Stadt Girokasse Wilsdruff

überbitt von dem hundertfachen Krächzen und Kreischen der Hasen.

Da bricht Burburra, der sich irgendwo festgerammt hatte, durch. Die Gefahr erkennend, reißt er seinen Revolver heraus und feuert rasch hintereinander nach oben in den rasenden Wirbel. Die Wolke lichtet sich. Die Hasenschar fliebt mit lautem Kreischen auseinander. Doch nur bis zu den nächsten Baumwipfeln geht die Flucht. Erst als Burburra, der rasch wieder geladen, eine neue Salve auf sie abschießt, heben die Hasen sich auf und entschweben.

Helene weiß nach dem Mann am Boden. Der rührt sich nicht mehr. Er liegt auf dem Gesicht. Die verkrampften blutenden Hände halten den breitrandigen Hut umkrampft. Burburra kniet nieder, hob mit hartem Atem den Verlorenen halb empor, lehrte dessen Gesicht sich an. Ein heftiger Schreck durchzuckte ihn. Der da am Boden lag, war sein Mann. Es war Maja, die Wadabere! Er kannte sie vom Leben. Er mußte auch, in welchem Ruf sie stand. Das war der Vah in seiner schlimmsten Ausgeburt.

Helene trat rasch heran. „Ist er tot?“ fragte sie. Anders konnte sie sich Burburras läches Erschrecken nicht erklären. „Tot? Nein“, kammelte der. „Nur Kopf und Hände weisen Schnabelhiebe auf. Das Gesicht ist unverletzt. Doch —“

„Was?“

„Dundert Fragen drangen aus dieser einen ihn an. „Dies sein dein Mann. Es sein eine Frau.“

Helene fliegt einen Schrei aus.

„Eine — Frau?“

Sie konnte es nicht glauben, nicht fassen.

Burburra setzte ihr auseinander, daß das auf den Goldfeldern nichts so Seltenes sei. Die Chinesen waren darin vorangegangen. Deren Frauen und Mädchen, ebenso gekleidet wie die Männer, arbeiteten stets in den Goldgruben mit. Die Weibchen hatten es den Selben nachgetan. Helene begriff. Nun es sich um eine Geschlechtsgefährtin handelte, war sie wieder ganz Weib, ganz Teilnahme. Sie kniete selbst bei Maja nieder, bettete deren Kopf in ihren Schoß und sah sie an. Sie rief nach Wasser. Es war keines da. Nach Brantwein. Auch der fehlte. Da es sich nur um einen Spazierritt handelte, hatte Burburra deren Mitnahme verabwagt.

„Dann schnell aufs Pferd!“ rief Helene. „Meins ist davongelaufen. Sage zurück nach Hans! Hole Wasser und

500 Mark für die Speisung der Magdeburger Stricker-Losen überwiesen.

Warschau. In Lublin wurde der frühere sozialistische Abgeordnete Kotarski wegen unehrerlicher Nebenberäufnisse desgleichen wurden zwei sozialistische Parteimitglieder in Wilna festgenommen.

Neues aus aller Welt

Eruption in den Waldenburger Stickstoffwerken. In dem Betriebe der Stickstoffwerke in Waldenburg ereignete sich eine Eruption in der Gaserzeugungsanlage, durch die ein Arbeiter getötet, drei schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

Die englische Fliegerin Bruce vermisst. Die englische Fliegerin Bruce, die nach dem Fernen Osten fliegen wollte wird vermisst. Ihr Flugzeug wurde zuletzt am Persischen Golf gesichtet. Sämtliche Beobachtungsstationen am Persischen Golf sowie die Schiffe sind alarmiert worden, um die Fliegerin zu suchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Flugzeug ins Meer gestürzt oder an einer abgelegenen Stelle notgelandet ist.

17 Todesopfer bei einem Kinobrande. Nach Moskauer Meldungen ist in einem Lichtspieltheater in Astrachan ein Brand ausgebrochen. Nach vorläufigen Feststellungen sind dabei 17 Personen ums Leben gekommen darunter mehrere Kinder. 31 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. In dem Kino brach eine furchtbare Panik aus, da alles gleichzeitig nach dem einen Ausgang drängte. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Ozeanüberquerung im Segelboot glücklich beendet. Professor Blanco, der in Begleitung seiner Frau und seiner Tochter in einer Segeljacht den Atlantik in 60 Tagen überquert hat, ist in seiner Geburtsstadt Barcelona begeistert empfangen worden. Rund 50 000 Menschen begrüßten den heimgelohnten Gelehrten.

Bunte Tageschronik

Koblenz. Durch die starken Regenfälle der letzten Tage ist die Mosel in starkem Aufsteigen begriffen.

Ruffeln. Im Bilden Kaiser stürzte der 23jährige Student der Medizin Fritz Zeiler aus Mäntchen ab. Er war sofort tot. Die Leiche konnte geborgen werden.

Kleine Nachrichten

Ein Kommunist bei einem politischen Streit erschoten.

Hindenburg. Der 23 Jahre alte Arbeiter und Stahlhelmmann Kviotiel brachte bei einer politischen Auseinandersetzung dem Kommunisten Kassej mit einem Küchenmesser schwere Stichverletzungen bei. Kassej wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo er infolge Blutverlustes zusammenbrach und kurz darauf verstarb. Kviotiel wurde festgenommen.

Der Dänische Reichstag eröffnet.

Kopenhagen. Der Dänische Reichstag wurde feierlich eröffnet. Ministerpräsident Stanning verlas die Eröffnungsrede, in der er unter anderem erklärte, daß Dänemark den Briand'schen Vorschlag auf Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa zustimmend beantwortet habe.

Besondere Abgeordnete.

Deßau. Die beiden der Verfassung bezichtigten Landtagsabgeordneten Günther-Deßau und Marzahn-Rottlar haben jetzt eingekandt, daß sie nach der Abstimmung im Anhaltischen Landtag, die den Übergang der Anhaltischen Salzwerke an die Preußung zum Gegenstand hatten, den Betrag von je 10 000 Mark von Berliner Bankfelle erhalten haben. Günther gibt an, von dem Geld Agitationen bestreiten zu wollen während Marzahn das Geld als Entschädigung für den Ausfall von Erdarbeiten betrachtet, den er durch die Abstimmung erlitten hat. Das Verfahren gegen die beiden Abgeordneten geht weiter.

Belegschaftsverminderung bei Krupp.

Essen. Nachdem es der Firma Krupp trotz der schlechten Wirtschaftslage doch möglich gewesen ist, die Belegschaft der Gießhüttenfabriken in den letzten Monaten, wenn auch vielfach mit Kurzarbeit, weiterzubehalten, hat sich die Abfertigung in letzter Zeit beträchtlich verschärft, daß nun auch hier weitere Entlassungen unvermeidlich geworden sind. Die Firma hat den Regierungspräsidenten die Notwendigkeit der Entlassung von etwa 200 Arbeitern und Angestellten ihrer Essener Werke angezeigt. Die Entlassungen sollen in vier Wochen zur Ausführung kommen, falls bis dahin keine Besserung im Auftragsengang eingetreten ist.

Brantwein! Laß den Wagen anspannen und bezeichne dem Kutscher die Stelle am Scrub, wo er halten soll. Zwei Arbeiter soll er mitbringen. Eile, Burburra! Flieg! Wasser! Halt! Laß den Revolver hier! Falls die Hasen —“ Sie sah nach oben.

Ehe sie weiter reden konnte, war Burburra auf und davon. Diese Gelegenheit, die Günst seiner Herrin zurückzugewinnen, wollte er sich nicht entgehen lassen. Auch galt es ein Menschenleben! Wessen, das stand erst in zweiter Linie. Der Doktor fragte im gleichen Fall auch nicht, wer einer sei. Er hall.

Helene blieb bei der leblosen Maja zurück. Stille breiteten sich aus, das grobe Schwelgen der Wildnis, Feterliches webt darin. Einmal. Auch Helene empfand die Gewalt, das Erhabene dieses großen, in sich verenkten Schweigens.

Sie sah auf dieses bleiche Gesicht, das in so edlen Linien geformt, so sanft gerundet war, auf diese gartenblauke Gestalt, die nun so weilt und so gedrohen war. Ein stummes Weiden war's um Mitleid, um Erbarmen. Welch hartes Schicksal mußte über diesem Leben gewaltet haben. Als Mann unter Männern zu leben, auf Gold zu graben, furchbar mußte das sein. Schier unbegreiflich war es ihr, die immer nur Dame gewesen, die selbst eine nur äußerliche Entgegnung ihrer Weiblichkeit als Schmach empfunden haben würde. Und doch sprach aus diesem Antlitz so viel weibliche Anmut, so viel vornehme Geschlossenheit, daß sie zu dem Unbekanntem sich herlich hingezogen fühlte.

Helene Bayer's hatte nie die Schattenseiten des Lebens auch nur gestreift. Argwohn war ihrem geraden Wesen fremd. Es war ihr Bedürfnis, irgendwem oder irgendwas liebevoll zu betreten. Einer Gefühlsverwaltung folgend, beugte Helene sich tiefer herab, sie küßte die weiße Stirn, den bleichen Mund, wieder und wieder. Ein Gefühl war es, als müßte sie ihr eigenes heiß pulsierendes Leben diesem entsetzten Körper einbauchen, ihn seiner Verbargheit entreißen.

Und das Wunder geschah.

Maja schlug die Augen auf, diese wunderbaren, nachtdunklen Augen, die so tief, so seelenvoll blickten. Stummendfragend, wie aus einer anderen Welt herübersehend, sah sie sich um und auf Helene. Ein Kinderblick. So dünn war es dieser. Dank glühte darin auf, Dank und Liebe. Dann fielen die müden Lider wieder zu.

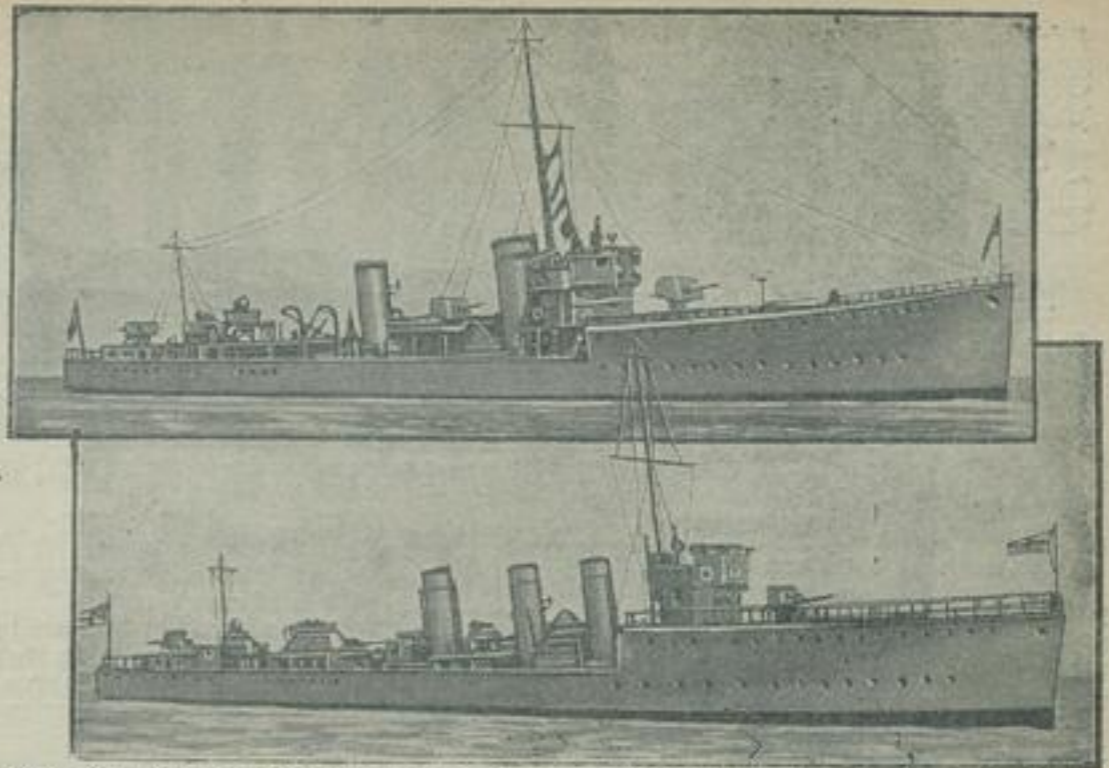


Bild links: Ein trostloses Bild. Der Abtransport der primitiven Särge, in die die aus den Luftschifftrümmern geborgenen 46

Toten zunächst gebettet wurden. — Bild rechts: Die Totenschiffe für die Opfer des „A 101“ waren die englischen Torpedoboots-

versörer „Tribune“ (oben) und „Tempest“ (unten), die die Toten von Boulogne nach Dover überführten.

Aus dem Gerichtssaal

Entscheidungen des Reichsgerichts.

Ein Prozeß um die 20-Mark-Anzüge. 20 Mark für die Anfertigung eines Anzuges ist ein billiger Preis und kein rechtlich denkender Mensch wird erwarten, für dieses Geld eine Schale zu erhalten, wie beispielsweise der Prinz von Wales sie trägt. Trotzdem ist das Anbieten einer so wohlfeilen Ware denen peinlich, die sorgfältige Maßarbeit für angemessene Preise liefern, nämlich den Schneidern. Aus diesem Gefühl heraus hatte auch die Schneider-Zwangsgesinnung in Magdeburg den Kleiderhersteller Kosmala im Freslau verlag mit dem Ziele, diesem Kosmala möge vom Gericht die Auflage gemacht werden, seinen Angeboten beizufügen, daß er keine Maßarbeit liefere. Kosmala nämlich nimmt Maß wie der Schneider auch, läßt aber dann die in Auftrag gegebenen Anzüge mit den von den Auftraggebern gelieferten Stoffen nicht individuell, sondern fabrikmäßig gesammelt, also als Konfektion herstellen. Das Landgericht Magdeburg hatte dem Klageantrag entsprochen. Zur Begründung hatte das Landgericht gesagt, das Publikum unterscheide nur zwischen Maßarbeit und Konfektion, eine Zwischenform sei nicht bekannt. Die Herstellung der Anzüge durch den Beklagten sei keine Maßanfertigung. Durch die Anzeige werde aber bei einem erheblichen Teil des Publikums der Eindruck erweckt, daß Maßarbeit geliefert werde, darin liege eine Täuschung. Das Oberlandesgericht Naumburg hatte unter Aufhebung dieses Urteils die Klage in vollem Umfange abgewiesen. Die Revision beim Reichsgericht führte dazu, daß (II Z 547/29 vom 30. 9. 30) das Landgerichtsurteil vollinhaltlich wieder hergestellt wurde: Kosmala muß in seinen Anzeigen besonders darauf hinweisen, daß er für die geforderten 20 Mark Herstellungslohn keine Maßarbeit liefert.

Verpflichtung des Gepfändeten zur Verwahrung der gepfändeten Gegenstände. Im Reichssteuerblatt wird nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz ein Urteil des Oberlandesgerichts in Hamm bekannt gegeben, das die Verpflichtung des Gepfändeten zur Verwahrung des gepfändeten Gegenstandes feststellt. Der Vollstreckungsbeamte, welcher pfändet, hat die Wahl, ob er die gepfändete Sache an sich nehmen oder im Gewahrsam des Schuldners belassen will. Nach § 221 A.O. soll er andere Sachen als Geld, Kostbarkeiten und Wertpapiere dem Schuldner nur forsnehmen, wenn die Belange des Reiches gefährdet sind. Auf eine Verletzung dieser ausschließlich im Interesse des Reiches ergangenen Vorschrift muß sich der Kläger berufen können. Im vorliegenden Falle, in dem es sich um ein gepfändetes Motorrad handelt, ist festgestellt, daß der Vollstreckungsbeamte das Motorrad im Gewahrsam des Schuldners belassen. Der Schuldner hatte daher nicht nur das Recht, sondern dem Finanzamt gegenüber sogar die Verpflichtung zur Verwahrung und pflichtigen Behandlung des Motorrads, wie eine Entscheidung des Reichsgerichts Bb. 94 S. 341 ausdrücklich feststellt.

Ein Wiener Sensationsprozeß. Unter großer Anteilnahme des Publikums begann in Wien der Prozeß gegen den Kaufmann Gustav Bauer wegen Mordes an seiner Geliebten. Im Juli 1928 fand man im Lainzer Tiergarten die Leiche einer Frau. Die Polizei stellte fest, daß die Frau einen tödlichen Schlag erhalten und daß der Mörder den Versuch gemacht hatte, sein Opfer durch Verbrennung unkenntlich zu machen. Erst nach einem Jahre wurde die Leiche als eine Frau Zellner festgestellt. Daraufhin wurde im Juli 1929 ihr geschiedener Gatte in Abbazia verhaftet. Er konnte aber einwandfrei sein Alibi nachweisen. Die weitere Untersuchung ergab dann, daß Frau Zellner sich am Mordtage mit einem Kulisbedienten Bauer getroffen hatte. Bauer wurde in Berlin verhaftet und gab nach längerem Zeugnissen die Zusammenkunft mit Katharina Zellner zu. Aus dem Berliner Polizeibericht wurde er Kaffee an seine Wiener Angehörigen hinausgeschmuggelt, in denen er um die Konstruktion eines Alibis bat. Bauer hatte ferner nach dem Morde Schmuckstücke versteckt, die einwandfrei als Eigentum der Ermordeten erkannt wurden. Die Gutachten der Psychiatern bezeichnen den Angeklagten als äußerst intelligent und geistig normal.

Bücherschau.

Das Kostüm wird wieder modern! In diesem Herbst wendet sich die Frauenmode wieder sehr stark dem Kostüm zu, ohne daß allerdings das Komplet dadurch verdrängt wird. Als Material bevorzugt man Tweed, Wollstoffe, Tuch, besonders aber Samt, der im kommenden Winter überhaupt eine große Rolle spielen wird. Das Oktober-Fest von Yvon's illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau“ bringt über dieses für die Frauenwelt sehr delangreiche Thema genaue Einzelheiten und zahlreiche geschmackvolle Modelle von Kostümen, Kleibern und Mänteln für jede Geschmacksrichtung, für jedes Alter, darunter auch große Auswahl für stärkere Damen. Die Verleserinnen finden in diesem Fest der „Modenschau“ überdies wieder außerordentlich viel unterhaltendes und wissenwertes Lesestoff.

Ein guter Dienst in schwerer Zeit, den Frauen Vorlagen zu geben, die es ihnen ermöglichen, ihre Wünsche bezüglich neuer Herbstkleidung mit geringem Aufwand zu befriedigen. Die Oktobernummer des Wiener Modenblattes Wiener Record Mode zeigt 126 Modelle, elegant und praktisch, vor allem aber leicht ausführbar. Die neuen modischen Erfordernisse der Herbstsaison treten klar zutage und jede Frau kann Schritt halten. Dem Album liegt ein Schnittmusterbogen bei, überdies sind zu allen Modellen Schnittmuster lagernd. Die Modellbeschreibung gibt die Schnittgröße und den entsprechenden Stoffverbrauch an. Das Fest ist durch jede Buchhandlung oder durch die Leipziger Auslieferungstelle des Wiener Record Verlages, Leipzig C. 1, Hospitalstraße 2, zum Preise von 0,75 Mark zuzüglich Porto erhältlich.

Briefkasten

W. E., Grumbach. Vorbedingung zur Erlangung des Reichsjugendabzeichens ist, daß sie Mitglied eines Turn- oder Sportvereins sind, der wieder einem der anerkannten Verbände

angehört. Die Prüfungen finden in Dresden und auch in Meissen an verschiedenen Tagen und auch zu verschiedenen Tageszeiten statt. Wenden Sie sich an die Geschäftsstelle des Mittel-Elbe-Turngaues nach Dresden.

Elle 26. Das ist als Verlobnis anzusehen. Sollte der Herr grundlos zurücktreten, so können Sie Ersatz aller Aufwendungen und Anschaffungen verlangen, die Sie im Hinblick auf die zu erwartende Ehe gemacht haben.

A. B. Die Milben, welche die Kanarienvögel oft zu Tode quälen, vertilgt man durch ein weiches Tuch, das man während der Nacht über den Käfig hängt. In den Käfig findet man morgens die gelbroten Milben. Oder man gibt dem Vogel hohle Strohstangen, in die sich die Milben verfrachten. Morgens wirft man die Stäbe in heißes Wasser.

J. K. Uhr-, Hals- und Armbandketten reinigt man in einer kleinen Flasche mit warmem Wasser, dem man etwas geschabte Seife und Kalkpulver zusetzt. Man schüttelt die Flasche einige Minuten tüchtig. Herausgenommen, gut gespült und abgetrocknet, ist die Kette wieder wie neu.

K. N. Zundersleden entfernen man aus schwarzem Wollstoff durch eine Wäsche in ungefalzener Kochbrühe von weißen Bohnen. Auch die übrigen Flecken werden beseitigt auf folgende Weise: Man überbürstet die schmutzigen Stellen mit einer Mischung von 8 Teilen Wasser und 1 Teil Salmiatgeist.

Alter Leier seit 1806. Da Sie verpflichtet sind, für Ihre Frau und Familie zu sorgen, müssen Sie auch die betr. Rente dazu verwenden. 2. Nach Ihrem Ableben erben Ihre Frau ein Viertel, die Kinder zusammen (also auch die erster Ehe) drei Viertel Ihres Nachlasses, wenn kein Testament vorliegt. Aber auch im anderen Falle haben die Kinder erster Ehe einen Erbanspruch. Den Pflichtteil können Sie ihnen nicht entziehen. Derselbe beträgt die Hälfte des gesetzlichen Erbteils.

Praktikus 10. Am Nagel in schlecht haltenden Wänden zu befestigen, schlägt man zunächst mit dem Nagel ein Loch in die Wand und zieht den Nagel wieder heraus. Dann wird ein Stück Watte mit Kollodium getränkt, die nasse Watte in das Loch gestopft und der Nagel in die noch feuchte Watte fest hineingeschlagen. Nach kurzer Zeit wird der Nagel gut festliegen.

W. A., Klipphausen. Lassen Sie den Zustand der Möbel von einem gerichtlich vereidigten Sachverständigen feststellen. Entsprechen die Möbel nicht den Voraussetzungen, die man an gute Ware stellen kann, dann fordern Sie von dem Kaufmann entweder Austausch, Instandsetzung oder Rückgängigmachung des Kaufes.

Alte Streithähne. Die Türme des Kölner Domes haben eine Höhe von 157 Meter über dem Bodenbelag oder 160 Meter über der Straße. Der Turm des Ulmer Münsters ist 161 Meter hoch vom Bodenbelag aus gemessen, und der Eifelturm zu Paris 300 Meter.

J. D. Die Laufbahn bei der Handelsmarine ist durchaus nicht leicht. Die gewünschten Auskünfte erteilt Ihnen der Norddeutsche Lloyd in Bremen und die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg.

Das Geheimnis um Maja

„Suffragat! Anrufe! Burburra brana aus dem Sattel. Wasser. Branntwein wurden dargereicht, mit febernden Händen ergriffen, um Stirn und Lippen der Bewußtlosen damit zu nehen. Sie blieben wirkungslos. Das Leben schien entflohen. Burburra streckte den regungslosen Körper lang hin, ergriff die Arme und bewegte sie auf und nieder, hin und her, wie es es einmal dem Herrn abgesehen hatte, als es galt, einen scheinbar Toten durch künstliche Atmung zum Leben zu erwecken. „Sie lebt!“ jubelte Helene. „O Burburra, was bist du für ein Heber, kugler Mensch! Nun aber fort! Nach Haus! Wo sind die Anderen?“ „Dann Zweige zu Trage“, erklärte freudestrahlend Burburra. „Ich haben sie gemessen das.“ „Du denkst auch an alles“, lobte Helene. „Au—u—u—!“ Ihaltte es hinüber, herüber. Zwei Gestalten arbeiteten sich durch die arine Laubstut, Männer vom Gutshof. Sie trugen eine imbrovvierte Tragbahre. — Auf die wurde Maja gebettet. Dann ging es fort im Gleichschritt, nach der Scrubgrenze, wo der Wagen hielt. Maja, jetzt wieder Weiß und von Frauenhänden betreut, bereit gebettet, in Helenes Schlafzimmer. Diese liegt neben ihr, hält ihre verbundene rechte Hand in losem Druck. Zärtlichkeit ist darin. Maja empfindet es. Hat sie eine Hand, eine Frauenhand, so die ihre umschließen? So, einmal doch! Weit, fern war das! Fast vergessen. In Kindheitstagen. Kaum eine Erinnerung mehr. Ein Traum, so schön, so hell, vergoldet von Mutterliebe, wie der, furchtbar, finster, von Naben umschützt, aus dem sie — wann? — zu neuem Leben erwacht ist. Noch laßen Schatten aus diesem Traum. Es wird ihr schwer zu verstehen, daß sie vom Tode in seiner araustischen Gestalt gerettet, bei lieben Menschen, in sicherer Gut und wieder Weiß ist. Sin sintt

das alles, rafft sich zusammen in dieser blonden Mädchen-gestalt — Helene! Sie wird nicht müde, sie anzublicken, ihre Hand zu streicheln, zu küssen. „Sie Liebe! Sie Gute!“ flüstert sie immer wieder. „Wie danke ich Ihnen! Oh, ich möchte Ihnen mehr sagen.“ Und dann ganz leise. „Ich liebe Sie! Ich —“ Sie bricht in Tränen aus. Wann hat sie je geweint? Bittertes hat sie schweigend erduldet. Und jetzt — — Helene weint mit, still, vernehmend, ohne zu fragen. Dieses Leid und tiefes Mitgefühl haben keine Worte. Ohne zu sprechen schmiegen beide sich eng aneinander, halten sich schlängelnd umfungen. Nicht nur ihre Hände, ihre Herzen haben sich gefunden.

Jetzt erst erzählt Helene, wie ihre neue Freundin heißt. Maja! Sie hat eine kindliche Freude an diesem schönen Namen. Er entspricht ganz dem, den sie sich für ein so liebreizendes Wesen erdacht hat.

Frau Maggie erscheint, um das von Helene beorderte Abendessen aufzutragen. Vederblissen, Tee. Ein kleines Festmahl ist's. Das lockt, zumal von Helenes schlanken Händen dargereicht. Beide verzehren es mit gutem Appetit. Sie kommen ins Blaue.

Dieser weibliche Goldgräber öffnet Helene eine neue Welt, in die sie neugierig, räunend blickt. Sie forscht nach Majas Schicksal, nach ihrem Leben in der Goldstadt. Doch Maja weiß legt, mit wem sie spricht. Dieser reine Mädchen-spiegel darf nicht getrübt werden. Der Schleier, der über ihrem Vorleben ruht, bleibt ungestört. Sie ist nicht die Paladere, nicht die Devadasi des Mahadeo. Sie ist nur ein Weib von lähnem Geiste, die, wie hierzulande tausend Andere, um des Erwerbs willen in die Goldfelder abgewandert ist, um später in die bewohnten Distrikte zurück-zufehren. Dieser Zeitpunkt, sagte sie, war jetzt für sie gekommen. Sie war auf dem Wege zur Stadt, um das erbeutete Gold umzuwechseln und dann weiter zu reisen, nach Melbourne, wo sie Verwandte habe. Am den Weg ab-zufären, sei sie durch den Scrub gegangen und habe sich darin verirrt. Ineileinhalb Tage sei sie gewandert in der sengenden Gut, ohne Wasser, ohne Nahrung, verstmachtet, entkräftet, von den Asträben verfolgt. Ihren Revolver, mit dem sie sie hätte verschücheln und Notsignale geben können, hatte sie nachts, als sie über eine Wurzel stürzte, aus dem Gurt verloren, ohne es gleich zu merken. Endlich sah sie Enkalypfen aufragen. Dort ging der Scrub zu Ende. Da gab's Wasser und Siedlungen! Doch, mit dem

Ziel vor Augen sei sie zusammengebrochen. Die Raben fielen sie an. Sie hatte nur ihren Arm, um sie abzuwehren, und auch der war von Schwäche gelähmt. Was dann weiter geschah, müßte Helene selbst erzählen, sie wisse es nicht.

So mlichte Maja Dichtung und Wahrheit, nicht in der Absicht, zu täuschen, nur aus begreiflicher weiblicher Edeu, Vor dieser Reinen wollte sie rein dastehen. Das Gold-gräberleben am Bach entkleidete sie alles Rehen, Gemeinen. Sie schilderte es so, wie es etwa in einer alten Zuerndisdrift sich darstellen würde. Helene forschte erneut nach Robert's. Sie erkabr nun von Maja dessen tragisches Ende, auch daß er ein guter Mensch gewesen, der, von allen hoch geachtet worden war.

Helene war im Begriff, nach seiner verschwundenen Tochter zu fragen, doch das betraf ja vertrauliche Mitteilungen, die der Vater ihr gemacht hatte. Sie hielt sich nicht besug, darüber zu Anderen zu sprechen. Mochte er selbst es tun. Denn daß Maja hier blieb, hand für sie außer Frage. Borerst war ja überhaupt nicht an Maja's Weiter-reise zu denken. Noch war sie zu schwach. Alle Pflege wollte Helene ihrem Schöpling angedeihen lassen. Der Vater würde selbst seine Freunde an der neuen Haus-genossin haben. Jetzt konnte auch der von ihm angelegte Tennisplay in Benutzung kommen. Sie hatte eine Ge-genstvielerin. Im Pensionat in Adelaide hatte sie eitrig dem Sport gebuldt. So gab es für beide tausend Anknüpfungspunkte für immer neue Gespräche, die bis tief in die Nacht hinein währten.

Von den Aufregungen des Tages übermüdet, schloß Helene die müden Augen. Ihre reelmäßigen Atemzüge bekundeten bald den ruhigen, selten Schlaf der Jugend. Maja hatte sich nur schlafend gestellt, um der Freundin Ruhe zu geben.

„Freundin!“ Ein kleines, ein unbedeutendes, im Mädchenleben all-tägliches Wort. In Majas Leben lang es zum erstenmal auf. Sie hatte dergleichen nie empfunden, nie gekannt. Nun zum erstenmal trat halde, reine Weiblichkeit vor sie hin, klagen Worte auf, für die sie Staunen und Bewunderung und kaum ein Beckehen hatte. Sie neigte sich leise zu Helene hinüber.

So hätte sie selbst sein können, wenn nicht — — —

(Fortsetzung folgt.)



MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA



(10. Fortsetzung.)

„Und wenn ich dann von dir gehen müßte?“
 „Dann müßte ich es tragen, Trautlieb, wie ich es zwanzig Jahre getragen habe. Es könnte nur dein Körper gehen, deine Seele ist in mir. Du bist so vollkommen eins mit mir, daß ich dich nie verlieren kann. Und wenn uns Welten trennen, immer bist du bei mir.“
 „So will ich es tun,“ antwortete Traute aus tiefem Herzen heraus und Marow antwortete:
 „Und ich will dir allzeit dafür danken.“
 Und Mata schrieb noch am gleichen Tage an ihren deutschen Freund in Amsterdam, der dort Spionagechef war. Sie schrieb nichts vom Krieg und nicht über den Krieg, sondern nahm lediglich eine alte Verbindung wieder auf. Die Korrespondenz ging durch die Pariser holländische Gesandtschaft.
 So war sie unverwundlich und gab zu Deutungen keinen Anlaß. —

12.

Mata Hari gönnte sich keine ruhige Minute mehr. Überall war sie, überall knüpfte sie Bekanntschaften an, alles interessierte sie, überall fragte sie.
 Die Teilnahme und Anteilnahme, die sie jedem gegenüber bekundete, ließ ihre Fragen als das natürlichste von der Welt erscheinen und die Antworten ebenso. Sie wurden rückhaltlos gegeben.
 Ihre besonderen Freunde waren die Flieger. Die sahen am meisten. Deren Karten waren am genauesten und wurden täglich ergänzt.
 Und Mata ergänzte danach die ihrigen. Sie kannte die Fliegerstaffeln und Stationen bis zu den Engländern hinauf und wußte, wo jeweils neue errichtet wurden.
 Durch die frisch eingelieferten Verwundeten, an deren Pflege sie sich ebenfalls beteiligte und die von allen Seiten der Front kamen, war sie über den Standort der Regimenter und ihre Verluste unterrichtet.
 Durch ihren Verkehr mit den höchsten Offizieren erfuhr sie jede wesentliche Veränderung im Kommando.
 Sie war die erste Frau Frankreichs, die über die Ankunft der englischen Tanks unterrichtet war, und wußte auch, daß diese neuartigen Kampfmaschinen in der Frühjahrs Offensive an der Somme erstmals verwendet werden sollten. Also wußte sie auch, wo diese Offensive geplant war.
 Sie kannte ferner Bestückung und Besetzung der Tanks, kannte auch ihre angreifbaren Stellen. In ihren Aufzeichnungen stand: „Panzerplatten nicht stark. Können durch Punktgeschossen der Maschinengewehre durchschlagen werden.“
 Sie beobachtete genau, was um sie herum vorging. Sie stellte fest, daß mehr Regimenter aus dem Abschnitt Mithel-St. Die und weiter südlich herausgezogen als wieder eingezogen wurden.
 Alle Abkommandierungen von Fliegern aus dem Bitteler Bereich erfolgten nach Norden, alle Verletzungen von Schwefelern und Pflegepersonal auch. So war sie über alles und jedes restlos unterrichtet.
 „Morgen tu' ich den ersten Schritt, Veg,“ konnte sie Marow endlich berichten. „Ich bin so weit.“
 „Dann gehe mit Gott, Trautlieb,“ hatte er geantwortet. „Er führe dich wieder zu mir.“
 So hatten sie sich getrennt und Mata war für kurze Zeit verreist.

In Paris hatte sie sich nur eine Nacht aufgehalten. Ihr Weg ging über England nach Holland, wo sie unbehelligt und wohlbehalten eintraf.
 Nach einem kurzen Besuch bei Vater und Tochter, die beide im Haag wohnten, fuhr sie nach Amsterdam, ihre Mission zu erfüllen.
 Das deutsche Spionagebüro hatte sich im Victoria-Hotel am Damrak etabliert. Dort stieg auch Mata Hari ab. Unflüchtig!
 Der Chef des Büros, Hauptmann Richters, sah gerade im Vestibül dieses Hotels, als sie im Eingang erschien.
 Die reizvolle fremde braune Frau erregte allgemeines Aufsehen. Alle Köpfe wendeten sich ihr zu. Die Herren tuschelten.
 Der Hauptmann rührte sich nicht von der Stelle. Sein Gesicht verbergte die Zeitung, die in seinen Händen knisterte. Er lautete.
 Schweigend legte Mata Hari ihre Karte auf die Tafel. „Meine Zimmer?“ fragte sie.
 „Sehr wohl, Mevrouw. — Einundvierzig, zweiundvierzig,“ sagte der Geschäftsführer zum Boy und Mata fuhr im Lift nach dem zweiten Stock.
 „Formalitäten erledigen wir dann,“ hatte sie im Weggehen gesagt.
 Der Geschäftsführer dienerte hinter ihr drein.
 „Wer war das?“ bestürmten ihn einige Neugierige.
 „Frau MacLeod aus dem Haag,“ gab er Bescheid und wendete sich seiner laufenden Beschäftigung zu.
 Die Neugierigen gaben sich kopfschüttelnd zufrieden, nur ein Herr, bartlos und schwarz, offenbar Franzose, der teilnahmslos wie Richters in seinem Sessel saß, stand auf, ging hinaus und schlenkerte den Damrak hinunter, den Rotin entlang, bog links über die Brücke und verschwand im Doelen-Hotel.
 Dort war die Entente zu Hause.
 Wenige Minuten nach dem Weggang des Fremden und wenige Minuten nachdem sich Mata im Zimmer befand, wurde eine Visitenkarte unter den Fußspalt ihrer Tür geschoben.
 Sie hob sie auf und las:

„Herzlich willkommen in A. — Hier äußerste Vorsicht geboten, falls Sie an Rückreise denken. Bitte um Unterredung fünf Uhr Magazin de Bijenkorf. R.“

Sie lächelte.
 „Vorsichtig ist der gute Hauptmann,“ dachte sie, „und auf dem Quivoire ist er auch. In einem Warenhaus wird uns kein Mensch vermuten.“
 Pünktlich war sie zur Stelle.
 Der Hauptmann saß schon dort.
 Er hatte sich ein winziges Tischchen gewählt, das nur Platz bot für zwei. Also war man durch dritte nicht gestört.
 Er empfing die schöne Frau klopfenden Herzens und strahlenden Auges, aber äußerlich wie eine Fremde.
 Vorsicht war überall und auch hier geboten.
 „Wie lieb, daß Sie kommen, Mata,“ sagte er. „Meine sonderbare Begrüßung und Einladung bitte ich der Umstände wegen zu entschuldigen.“
 „Sie wird nötig gewesen sein. Im anderen Falle hätten Sie mir kaum die Hand unter der Tür hin gereicht.“
 „Sie verzeihen mir, Mata?“
 „Unter alten Freunden ist das selbstverständlich.“
 „Es geht hier toll zu, meine Liebe. Bei Ihrer Ankunft sah einer von drüben im Vestibül. Er ging sofort nach Ihnen weg. Ich bin überzeugt, daß die im Doelen-Hotel vom Eintreffen der in Paris anässigen Künstlerin jetzt schon unterrichtet sind.“
 „Mögen Sie! — Ich bin ja Holländerin und habe Verwandte im Haag und anderswo.“
 „Daß wir uns kennen, brauchen Sie ja nicht unbedingt zu wissen. Heute ist alles möglich, am möglichsten der Verdacht. Ich bin der bestgehabteste Gegner jener Herrschaften. Bei mir zusammengekommen wird, muß in ihren Augen unbedingt ein Spion sein. Und in diesem Verdacht möchte ich gerade Sie nicht kommen lassen, falls Sie wieder hinüber wollen.“
 „Ich muß sogar wieder hinüber. Mein Freund Marow erwartet mich.“
 „Sie schreiben von ihm. Wie geht es ihm?“
 „Blind für immer.“
 „Soldatenlos! — Run großt er uns?“
 „Nein, dazu ist er zu groß, zu gerecht und zu sehr Offizier.“
 „Sollam.“
 „Noch leitamer aber dürfte die Tatsache sein, daß er seinen Verbündeten großt. Besonders den Engländern, denen er die Schuld am Kriege beimißt und von denen er sich mißbraucht fühlt.“
 „Pffffff!“ machte der Hauptmann. „Still davon, so interessant es ist. Hier haben die Hände Ohren, und wo scheinbar niemand ist, wird doch gehört.“
 „Ich muß ungestört mit Ihnen sprechen können, denn ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen.“
 „Nur zu Ihrer Sicherheit mahne ich zur Vorsicht, Mata. Sie wissen, wie gern ich mit Ihnen —“
 „Lassen Sie das, Richters. Darum geht es jetzt nicht. Es handelt sich um mehr.“
 „Also treffen wir uns morgen in Marken, wenn es Ihnen recht ist. In irgendeiner Fischerhütte werden wir ungestört sein und gewiß auch nicht verstanden werden, wenn wir französisch reden.“
 „Einverstanden! Je serai de suite a votre disposition. Adieu, monsieur.“
 „Au revoir, madame.“
 Damit trennten sie sich.
 Aufsehen hatte diese gleichsam zufälligen Begegnen entpungen Unterredung nicht gemacht. Auch im Hotel merkte niemand, daß sie sich kannten. Sie übersahen und mieden sich.

Anderntags fand ihr Zusammentreffen in Marken statt.
 Auf dieser kleinen, zur Saison allerdings lebhaft besuchten Fischerinsel waren sie wirklich ungestört. Im Hotel de Jong einzufahren, hatten sie keine Lust, hielten es auch nicht für zweckmäßig, sondern knüpften die Bekanntschaft eines alten Mütterchens an, das für Geld und gute Worte gern bereit war, ihnen einen alt-holländischen Kaffeetisch zu decken.
 Dort machte Mata ihre Eröffnungen.
 Sie begann mit der Frage:
 „Wie sieht es in Deutschland aus?“
 Der Hauptmann schwiege.
 Da stellte sich die gefürchtete Falte ein auf der Stirn Matas und die Hände spielten nervös mit der zierlichen Perlenkette, die aus dem Ausschnitt ihres Kleides leuchtete.
 „Wenn Sie mir nicht mit Vertrauen begegnen können, mein Lieber, dann wollen wir schnell unseren Kaffee trinken und abreisen. Ich bin nicht zum Vergnügen hier.“
 Richters lenkte ein.
 „Sie mißdeuten mein Schweigen, Mata. Ich weiß nur nicht, wie ich Ihre Frage richtig beantworten soll.“
 „Offen und ehrlich, wie es sich für einen Mann gehört, dann ist sie richtig beantwortet. Offiziere, die zu Diplomaten werden, sind schlechte Offiziere. Sie haben das an Ihrem Kanzler Caprioli gesehen. Wenn er geblieben wäre, was er war, dann hätten Sie heute ganz gewiß keinen Krieg mit Rußland. Ihre Reserve mir gegenüber ist zum mindesten deplaciert. — Was bieten Sie mir, mon cher? Ihre kostbare Gesellschaft, das ist gewiß schätzenswert aber — entschuldigen Sie meine Offenheit — auch nicht mehr als eben nur schätzenswert. — Was bieten Sie Ihnen, mein Herr? — Alles!“
 „Alles? — Wie soll ich das verstehen?“
 „Sie sind doch nicht zum Spaß hierher gefloht, nur um möglichst weit vom Schuß zu sein?“
 „Das nicht.“
 „Und Ihr Staat verlangt Leistungen von Ihnen.“
 „Ja!“
 „Na also. — Wollen Sie nun antworten oder wollen Sie nicht?“
 „Wenn Sie so diktatorisch kommen, muß ich schon,“ sagte Richters scherzend und fuhr ernst antwortend fort: „Wenig erfreulich sieht es in Deutschland aus, Mata. Wir leiden Mangel. Not noch nicht. Sie wird aber nicht ausbleiben.“

Die Soldaten tun ihre Pflicht, die daheim tun sie auch. In allen aber ist ein tiefes Friedenssehnen.“
 „Dant, Richters, für dieses offene Wort. — Und wann wird Frieden?“
 „Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen. Wir müssen aushalten, sind eingekreist, auf uns allein angewiesen und müssen kämpfen bis zum Weißbluten, wenn wir unser Vaterland heil und ganz erhalten und nach diesem gräßlichen Ringen nicht Jahrzehnte ausschließlich für unsere Gegner frohen wollen. Unsere Kinder und Kindeskinde noch werden unter diesem Kriege leiden müssen, wenn wir ihn nicht zu einem anständigen Ende bringen.“
 „Und was erwarten Sie für die nächsten Monate?“
 „Einen erhöhten Kräfteaufwand der Gegner.“
 „An welcher Stelle?“
 „Mit uns leider nicht bekannt.“
 „Wir aber.“
 „Mata!“
 „Still! — Ich will euch helfen um des Friedens willen und auch um eurer Kinder willen.“
 Sie zog ein dickes Kuvert aus der inneren Manteltasche.
 „Hier drinn finden Sie alles Wesentliche über die gegnerischen Maßnahmen. Umgruppierungen, Frontenblöhlungen, Fliegerstaffeln, Tanks, kurz — alles Wissenswerte. Ihr Material wird kaum halb so vollständig sein wie dieses. Mag es einem baldigen Ende dienen.“
 Der Hauptmann nahm den Brief an sich, wie man etwas sehr Kostbares an sich nimmt.
 „Wie soll ich Ihnen danken, Mata,“ sagte er, „wie könnte ich Ihnen danken?“
 „Gar nicht sollen Sie danken. Ich erweise diesen Dienst letzten Endes allen. Freunden und Feinden.“
 „Wohl richtig. Zunächst aber doch uns, denn auf meine Kameraden prasselt das Wetter nieder.“
 Mata nickte gedankenvoll.
 „Ein wildes Wetter! Eines, wie es die Armen noch nicht getroffen hat.“
 Dann sagte sie unvermittelt:
 „Da fällt mir ein: Es werden in dieser Offensive außer den Tanks zum ersten Male Gasgeschosse in großen Mengen verwendet, die mit Phosgen gefüllt sind. Ich erfuhr das erst kurz vor meiner Abreise. Vielleicht notieren Sie es.“
 Der Hauptmann tat es.
 „So,“ sagte sie, „nun könnten wir heimfahren.“
 Richters war sofort dabei, denn ihn brannte der Umschlag mit seinem wichtigen Inhalt in der Tasche. Er lochte das Mütterchen ab. Dann gingen sie und fuhren nach Amsterdam zurück.
 „Unser gemeinamen Freunde interessieren Sie wohl gar nicht mehr,“ fragte er beim Abschied.
 „Kaum! — Warum?“
 „Weil Sie sich nach keinem erkundigten.“
 „Können Sie mir von einem Erfreulichen berichten?“
 „Grüße, meine Liebe, und zwar vom kleinen Eckerts.“
 „Schau, schau! Denkt er noch an mich?“
 „In jedem Brief beauftragte er Grüße. Ich gab sie nur nicht weiter, weil er den gleichen Posten wie ich in Spanien bekleidet und es — will's der Teufel — unangenehm aufpassen könnte, wenn eine Pariser Dame die zweifelhafte Ehre genießt, gleich mit zwei Spionagechefs der Gegner bekannt zu sein.“
 „Sie sind wirklich umsichtig, Richters, und besorgt um meinen Ruf.“
 „Ich bin Ihr Freund, Mata und von heute ab Ihr Schuldner.“
 „Das nehme ich ad notam.“
 „Tun Sie es, Mata. Ich bitte darum. Auch der Reichste kann einmal in die Vertlegenheit kommen, sich seiner Schuldner erinnern zu müssen.“
 „Na schön. — Wo übrigens befindet sich Eckerts?“
 „Madrid, Righotel.“
 „Grüßen Sie ihn bitte, wenn Sie schreiben.“
 „Er wird sich freuen, Mata.“
 „Und wie verbleiben wir nun weiter, mein Lieber?“
 „Wenn Sie wieder nach Frankreich wollen...“
 „Morgen schon!“
 „Dann meiden wir uns besser auch heute noch.“
 „Gut! — Dann trennen sich jetzt unsere Wege. — Leben Sie wohl, lieber Richters. Auf Wiedersehen im baldigen Frieden.“
 Sie winkte ein Auto herbei.
 Richters konnte nicht antworten.
 Er drückte ihr stumm die Hand, war ihr beim Einsteigen behilflich und winkte der Scheidenden, die ihm und seinem Vaterlande soeben einen unschätzbaren Dienst erwiesen, ein letztes Lebewohl zu.
 Er sollte die schöne und mutige Frau nie wieder sehen.

(Fortsetzung in der Sonnabend-Nummer.)